



## ***Inhalt AMCH 2/2015***

<b>Editorial</b>	<b>1</b>
<b>Günter Rager: Die Rechte der Ungeborenen</b>	<b>2</b>
<b>Ermanno Pavesi: L'enciclica di Papa Francesco <i>Laudato si'</i> : un inno di lode al Creatore</b>	<b>5</b>
<b>Ermanno Pavesi : Die Enzyklika von Papst Franziskus <i>Laudato si'</i>: eine Lobeshymne auf den Schöpfer</b>	<b>10</b>
<b>Ermanno Pavesi: L'encyclique du Pape François <i>Laudato si'</i> : un hymne de louange au Créateur</b>	<b>17</b>
<b>Giuseppe Gracia : Der Papst und die Öko-Spiesser</b>	<b>25</b>
<b>Roland W. Moser: Medizin im Spannungsfeld der Machbarkeit</b>	<b>28</b>
<b>Ioannes Chandon Chattopadhyay: Die lebendige Gottesbeziehung im ärztlichen Alltag</b>	<b>40</b>
<b>Peter Ryser: Organspende und ethische Probleme der Hirntoddiagnostik</b>	<b>42</b>
<b>Otto Jungo: Buchbesprechung; Günter Rager / Michael von Brück, Grundzüge einer modernen Anthropologie</b>	<b>56</b>
<b>Letzte Seite</b>	<b>62</b>

ISSN 1424-3334

## ***Editorial***

Am 14. Juni 2015 hat das Schweizervolk die Verfassungsänderung, die den Weg zum revidierten Fortpflanzungsmedizingesetz (rFMedG) freimachen soll, angenommen. Dieses beinhaltet vor allem die Zulassung der bisher verbotenen Präimplantationsdiagnostik (PID). Unter der Federführung der EVP wird jetzt das Referendum gegen das rFMedG ergriffen. Das Ärztekomitee „**NEIN zur PID**“ unter dem Co-Präsidium von Rahel Gürber und Susanne Lippmann-Rieder bittet um Mitarbeit und freut sich über weitere Interessenten aus unserer Vereinigung!

### **Die Unterlagen für das Referendum gegen das rFMedG liegen bei.**

\*\*\*\*\*

Der erste Beitrag dieses Heftes stammt von **Prof. Günter Rager** und befasst sich mit den Rechten der Ungeborenen – notwendige Überlegungen nach der Annahme der Verfassungsänderung betr. Fortpflanzungsmedizin am 14. Juni 2015.

Die beliebte und viel gelesene Sozialenzyklika *Laudato si* von Papst Franziskus wird von **Ermanno Pavesi** kommentiert; dieser Beitrag liegt italienisch (Original), deutsch und französisch vor. Im Anschluss daran ein weiterer Kommentar von **Giuseppe Gracia** unter dem Titel „Der Papst und die Öko-Spiesser“. Der Autor hebt deutlich die Sorge des Papstes hervor, dass „wir nicht glaubwürdig gegen Umweltschäden oder Gentechnologie im Tier- und Pflanzenbereich einstehen können, wenn wir gleichzeitig Abtreibung oder PID gutheissen.“

Die nächsten zwei Beiträge stammen von unserer Jahrestagung 2015 in Freiburg. **Roland W. Moser** (Dr. med., Dipl. theol., Facharzt FMH für Gynäkologie und Geburtshilfe i.R.) sprach umfassend und fundiert über „Medizin im Spannungsfeld der Machbarkeit“, eine Thematik, die angesichts der ungebremsten Fortschrittsgläubigkeit von höchster Aktualität ist und uns weiterhin, auch im Hinblick auf das Referendum gegen das rFMedG, sehr beschäftigt. **Ioannes Chandon Chattopadyay OSB** (Dr. med., Pädiatrie und Tropenmedizin FMH, M.A. theol., M.A. International Health Management) berichtete aus seiner reichen doppelberuflichen Erfahrung und gab zu bedenken, was Mutter Teresa betonte: „Wer nicht anbeten kann, kann nicht arbeiten“.

Es folgt ein weiterer Vortrag von **Peter Ryser** bei Radio Maria mit dem Thema „Organspende und ethische Probleme der Hirntoddiagnostik“ als Fortsetzung zu seinem früheren bei Radio Maria gehaltenen Referat, welches in AMCH 1/2015 abgedruckt ist. Wiederum das Problem von Machbarkeit und Fortschrittsgläubigkeit und der Mangel an ehrlichem Hinterfragen utilitaristischer Argumentation.

Mit einer ausführlichen Buchbesprechung von **Otto Jungo** über das Werk „Grundzüge einer modernen Anthropologie“ von Günter Rager und Michael von Brück enden die Beiträge.

Schliesslich, wie immer, die „Letzte Seite“ mit wichtigen Terminen.

Mit guten Wünschen

Rahel Gürber, Präsidentin

Nikolaus Zwicky-Aeberhard, Past Präsident

## Die Rechte der Ungeborenen

Am 14. Juli 2015 hat das Volk der Änderung von Artikel 119 der Bundesverfassung zugestimmt. Gemäß dem neuen Artikel dürfen so viele menschliche Eizellen außerhalb des Körpers der Frau zu Embryonen entwickelt werden, „als für das Fortpflanzungsverfahren notwendig sind“. Durch diese Änderung wird das neue, vom Parlament bereits beschlossene Fortpflanzungsmedizingesetz verfassungskonform. Das neue Gesetz erlaubt, bis zu zwölf Embryonen in einem Behandlungszyklus zu entwickeln. Es ist offensichtlich, dass man nicht so viele Embryonen in die Gebärmutter einpflanzen kann. Folglich werden die „überzähligen“ Embryonen, ob gesund oder krank, schlussendlich vernichtet.

Dass diese Verfassungsänderung trotzdem angenommen wurde, hat vor allem den Grund: Viele Bürgerinnen und Bürger können sich nicht vorstellen, dass der winzig kleine Embryo schon ein Mensch sein soll. Genau das war der Angriffspunkt, den Journalisten, Politiker und Fortpflanzungsmediziner nutzten, um die Bevölkerung mit ihren Argumenten zu überzeugen.

„Der Embryo ist ein Zellhaufen, der sich später entwickeln kann zu einem Menschen“, so die grundlegende Aussage von Bundesrat Berset zu Beginn der Sendung „Arena“ am 15. Mai 2015. Dass der Embryo zu Beginn seines Lebens noch kein Mensch ist, scheint das Dogma vieler Befürworter der Präimplantationsdiagnostik (PID) zu sein.

Für dieses Dogma gibt es jedoch keine reale Grundlage. Ein Haufen bedeutet, dass die einzelnen Elemente in beliebiger Nachbarschaft liegen und ausgetauscht werden können. Ganz anders ist die Situation beim menschlichen Embryo. Mit der Befruchtung beginnt er sein individuelles menschliches Leben. Er verfügt über eine individuelle genetische Ausstattung. Seine Zellen bilden eine organische Einheit. Sie kommunizieren miteinander und teilen sich schon sehr früh die Aufgaben, die zu regionalen Differenzierungsunterschieden führen. Sie bilden ein hochkomplexes, aber einheitliches System von Interaktionen, wie molekular- und zellbiologische Untersuchungen gezeigt haben. Dieses komplexe System ist umgeben von einer schützenden Hülle, die die Einheit des Embryos gewährleistet. Entfernt man diese Hülle, dann zerstört man die Einheit des Embryos. Unter biologischen Gesichtspunkten gibt es also keinen Grund, den Embryo als einen Zellhaufen zu bezeichnen.

Unter logischen Gesichtspunkten beinhaltet dieses Dogma einen inneren Widerspruch. Wie soll aus einem Nicht-Menschen (Zellhaufen) ein Mensch werden, wenn nicht schon in

der befruchteten Eizelle alle Potentialitäten vorhanden sind, die von sich aus die Entfaltung des Menschen herbei führen? Die Rede vom Zellhaufen ist also durch nichts begründet. Trotzdem wird sie zur Grundlage einer Gesetzgebung gemacht, welche das Töten von vielen Menschen erlaubt.

In dem neuen Fortpflanzungsmedizingesetz, gegen welches jetzt das Referendum ergriffen werden soll, dürfen, wie schon erwähnt, bis zu 12 Embryonen generiert werden. Ferner wird die Anwendung der Präimplantationsdiagnostik (PID) nicht mehr auf Eltern eingeschränkt, bei denen die Gefahr einer schweren Erbkrankheit besteht, sondern steht grundsätzlich allen Eltern offen. Die vielberufene Einschränkung der Zahl der hergestellten Embryonen auf 12 durch den Ständerat ist dabei ethisch nicht mehr relevant, weil die bisher von der Verfassung (Art.119 2 c) festgelegte Verpflichtung außer Kraft gesetzt wird, nämlich alle entwickelten Embryonen einzupflanzen.

Was geschieht, wenn alle zwölf Embryonen gesund sind und nur einer oder zwei eingepflanzt werden? Auf diese Frage gab Herr Berset in der Arena keine Antwort. Darauf gibt es auch nur eine Antwort: Diese Embryonen, diese Kinder, werden schlussendlich getötet. Mit dem ideologischen Apriori, dass diese Embryonen noch keine Menschen sind, wäre das auch zugunsten höherer Werte zu ertragen, nicht aber, wenn es sich um Menschen handelt, die ein Recht auf Leben haben. Herr Berset argumentierte in der Arena, dass die Verfassungsänderung und die Änderung des Gesetzes keine Pflicht zur PID bedeute, sondern die Entscheidung den Eltern überlasse. Das klingt zunächst liberal. In Wirklichkeit wird damit das Töten der Embryonen vom Staat her erlaubt. Wäre es aber nicht die vornehmste Pflicht des Staates, das Leben der Menschen und damit auch der Embryonen zu schützen (Art. 10 der Verfassung)?

Die Geschichte der Gesetzgebung in der Fortpflanzungsmedizin ist eine Geschichte der Damnbrüche. Die Bedingung, dass „nur so viele menschliche Eizellen außerhalb des Körpers der Frau zu Embryonen entwickelt werden, als ihr sofort eingepflanzt werden können“ (Art.119 2 c), wurde in die Verfassung geschrieben, um die Zustimmung des Volkes zur In-vitro-Fertilisation zu erhalten. Mit strengen Leitplanken für das Einhalten dieser Bestimmung sollte das Fortpflanzungsmedizingesetz sorgen. Doch schon in der Arena vom 12.11.2004 (Debatte über die Forschung an embryonalen Stammzellen) wurde öffentlich und in der Gegenwart von Bundesrat Couchepin mitgeteilt, dass es in gynäkologisch-geburtshilflichen Kliniken üblich sei, bis zu sechs Embryonen zu entwickeln. Die Forschung an embryonalen Stammzellen sollte ebenfalls nur unter stark restriktiven Bedingungen erlaubt sein. Doch

schon am Abend des Abstimmungstages, an dem das Volk der embryonalen Stammzellforschung zugestimmt hatte, verkündete Felix Gutzwiller weitere Schritte der „Liberalisierung“.

Im Vorfeld der jetzigen Debatte hat die nationale Ethikkommission bereits die Eizellen- und Embryonenspende sowie die Leihmutterschaft befürwortet, die bisher in der Verfassung (Art. 119 2 d; Fortpflanzungsmedizingesetz Art. 4) verboten sind. In der Parlamentsdebatte wurden weitere Vorstöße unternommen, wie z.B. die Erzeugung von Retterbabies zuzulassen. Zwar wird immer wieder betont, man wolle streng auf die Einhaltung der Gesetze achten, aber die schiefe Ebene (slippery slope) ist schon längst beschritten und ein Ende ist nicht abzusehen. Nur wenn der Embryo als Mensch anerkannt und sein Recht auf Leben geschützt wird, können wir wieder zu einer Gesellschaft werden, wie sie die Verfassung beschreibt und vorschreibt. Viele Interessen werden durch die geplante Verfassungsänderung und Gesetzgebung berücksichtigt. Die Interessen des Hauptbetroffenen, nämlich des Kindes, werden nicht beachtet. Es wäre höchste Zeit, dass der Staat auch die Rechte der wehrlosen Kinder vertritt. Zu diesen Rechten gehört in erster Linie das Recht auf Leben.

#### **Literatur:**

Günter Rager (Hrsg.) , Beginn, Personalität und Würde des Menschen, Freiburg/München,  
3.Auflage



## L'enciclica di Papa Francesco *Laudato si'*: un inno di lode al Creatore

La nuova enciclica di Papa Francesco *Laudato si'* affronta molte tematiche dell'ecologia, dal problema dei cambiamenti climatici all'inquinamento, dalla questione degli organismi geneticamente modificati alla sperimentazione sugli animali.

Si tratta di un testo molto lungo e complesso e che presenta diversi livelli, e c'è il rischio concreto che molti "commentatori" si limitino a estrapolare solo alcune affermazioni per confermare le proprie teorie e sostenere che anche il Papa la pensa allo stesso modo o in altri casi di criticare l'enciclica per un presunto ecologismo con un approccio troppo mondano. È necessario, invece, cercare di comprendere l'approccio generale al problema dell'ecologia, prendendo in considerazione soprattutto le affermazioni di principio che spiegano la posizione precisa del Papa. Non è legittimo, per esempio, mettere sullo stesso piano l'enciclica con qualsiasi teoria ecologista senza cercare di comprendere e spiegare la distinzione che Papa Francesco fa tra una crescente «*ecologia superficiale o apparente che consolida un certo intorpidimento e una spensierata irresponsabilità*» (59) da una parte ed «*ecologia umana*» o «*ecologia integrale*» dall'altra.

In molti passaggi, poi, l'enciclica muove pesanti critiche ai movimenti ecologisti: «*D'altro canto, è preoccupante il fatto che alcuni movimenti ecologisti difendano l'integrità dell'ambiente, e con ragione reclamino dei limiti alla ricerca scientifica, mentre a volte non applicano questi medesimi principi alla vita umana. Spesso si giustifica che si oltrepassino tutti i limiti quando si fanno esperimenti con embrioni umani vivi. Si dimentica che il valore inalienabile di un essere umano va molto oltre il grado del suo sviluppo. Ugualmente, quando la tecnica non riconosce i grandi principi etici, finisce per considerare legittima qualsiasi pratica*» (136), o «*È evidente l'incoerenza di chi lotta contro il traffico di animali a rischio di estinzione, ma rimane del tutto indifferente davanti alla tratta di persone, si disinteressa dei poveri, o è determinato a distruggere un altro essere umano che non gli è gradito*» (91). L'enciclica dichiara anche che «*non è neppure compatibile la difesa della natura con la giustificazione dell'aborto*» (120).

### **Natura come creazione di Dio Padre**

Al concetto di natura, per esempio, possono essere attribuiti significati differenti. Quando l'enciclica parla di natura si deve tenere presente che: «*dire 'creazione' è più che dire natura, perché ha a che vedere con un progetto dell'amore di Dio, dove ogni creatura ha un valore e un significato. La natura viene spesso intesa come un sistema che si analizza, si comprende e si gestisce, ma la creazione può essere compresa solo come un dono che scaturisce dalla mano aperta del Padre di tutti, come una realtà illuminata dall'amore che ci convoca ad una comunione universale*» (76).

L'enciclica ricorda in numerosi passaggi l'importanza fondamentale del concetto di creazione e lo difende da teorie naturalistiche che escludono tanto l'esistenza quanto l'opera di un Dio creatore, e che sostengono, invece, che la natura come pure l'uomo, così come oggi ci appaiono, sono solo il prodotto spontaneo di uno sviluppo determinato non da un piano, ma solo dal caso e dalle leggi di natura. «*Sono consapevole che, nel campo della politica e del pensiero, alcuni rifiutano con forza l'idea di un Creatore, o la ritengono irrilevante, al punto da relegare all'ambito dell'irrazionale la ricchezza che le religioni possono offrire per un'ecologia integrale e per il pieno sviluppo del genere*

umano. Altre volte si suppone che esse costituiscano una sottocultura che dev'essere semplicemente tollerata» (N. 62).

L'enciclica prende anche le distanze da versioni puramente spiritualistiche dell'ecologia: «Non possiamo sostenere una spiritualità che dimentichi Dio onnipotente e creatore. In questo modo, finiremmo per adorare altre potenze del mondo, o ci collocheremmo al posto del Signore, fino a pretendere di calpestare la realtà creata da Lui senza conoscere limite. Il modo migliore per collocare l'essere umano al suo posto e mettere fine alla sua pretesa di essere un dominatore assoluto della terra, è ritornare a proporre la figura di un Padre creatore e unico padrone del mondo, perché altrimenti l'essere umano tenderà sempre a voler imporre alla realtà le proprie leggi e i propri interessi» (75).

### **Dio, uomo, natura**

Il fatto di considerare la natura come creazione, l'uomo come creatura e l'Essere supremo, Dio, come Creatore, e di prendere in considerazione le loro relazioni reciproche, diventa la chiave per inserire i problemi ambientali in un'ecologia veramente integrale: «l'esistenza umana si basa su tre relazioni fondamentali strettamente connesse: la relazione con Dio, quella con il prossimo e quella con la terra. Secondo la Bibbia, queste tre relazioni vitali sono rotte, non solo fuori, ma anche dentro di noi. Questa rottura è il peccato. L'armonia tra il Creatore, l'umanità e tutto il creato è stata distrutta per avere noi preteso di prendere il posto di Dio, rifiutando di riconoscerci come creature limitate» (66).

L'enciclica respinge visioni del mondo che negano la creazione: «Così ci viene indicato che il mondo proviene da una decisione, non dal caos o dalla casualità, e questo lo innalza ancora di più. Vi è una scelta libera espressa nella parola creatrice» (77) e più avanti questo concetto viene chiarito ulteriormente: «Il prologo del Vangelo di Giovanni (1,1-18) mostra l'attività creatrice di Cristo come Parola divina (Logos)» (99).

La natura diventa quindi il luogo di una rivelazione divina e proprio «san Francesco, fedele alla Scrittura, ci propone di riconoscere la natura come uno splendido libro nel quale Dio ci parla e ci trasmette qualcosa della sua bellezza e della sua bontà» (12).

Il concetto di creazione consente di valorizzare la natura, come manifestazione del piano divino, ma questo «non significa equiparare tutti gli esseri viventi e togliere all'essere umano quel valore peculiare che implica allo stesso tempo una tremenda responsabilità. E nemmeno comporta una divinizzazione della terra, che ci priverebbe della chiamata a collaborare con essa e a proteggere la sua fragilità. Queste concezioni finirebbero per creare nuovi squilibri nel tentativo di fuggire dalla realtà che ci interpella» (90).

Per la sua origine divina nella natura è insita una struttura che l'uomo deve riconoscere e rispettare. È necessario, infatti, «riconoscere che Dio ha creato il mondo inscrivendo in esso un ordine e un dinamismo che l'essere umano non ha il diritto di ignorare» (221). L'intervento umano sull'ambiente deve tener conto dell'ordine interno del creato, evitando manipolazioni e cercando di sviluppare le proprietà insite in ogni cosa e in ogni essere. «In realtà, l'intervento umano che favorisce il prudente sviluppo del creato è il modo più adeguato di prendersene cura, perché implica il porsi come strumento di Dio per aiutare a far emergere le potenzialità che Egli stesso ha inscritto nelle cose» (124). In questa prospettiva il degrado ambientale è «solo il riflesso evidente di un disinteresse a riconoscere il messaggio che la natura porta inscritto nelle sue stesse strutture» (117).

## Paradigma tecnocratico

Questo disinteresse si manifesta a diversi livelli: nella vita di tutti i giorni individualismo e consumismo portano a un uso egoistico dell'ambiente. Danni maggiori, però, sono provocati dal «*paradigma tecnocratico dominante*» (101) con una «*fiducia irrazionale nel progresso e nelle capacità umane*» (19) che considera la natura non come creazione con un ordine intrinseco, ma come materia informe manipolabile a piacimento. «*Possiamo perciò affermare che all'origine di molte difficoltà del mondo attuale vi è anzitutto la tendenza, non sempre cosciente, a impostare la metodologia e gli obiettivi della tecnoscienza secondo un paradigma di comprensione che condiziona la vita delle persone e il funzionamento della società. Gli effetti dell'applicazione di questo modello a tutta la realtà, umana e sociale, si constatano nel degrado dell'ambiente, ma questo è solo un segno del riduzionismo che colpisce la vita umana e la società in tutte le loro dimensioni. Occorre riconoscere che i prodotti della tecnica non sono neutri, perché creano una trama che finisce per condizionare gli stili di vita e orientano le possibilità sociali nella direzione degli interessi di determinati gruppi di potere. Certe scelte che sembrano puramente strumentali, in realtà sono scelte attinenti al tipo di vita sociale che si intende sviluppare*» (107).

Il paradigma tecnocratico, che presume di poter comprendere completamente la realtà, di dominarla, e quindi di poter pianificare il futuro dell'umanità per mezzo della ragione tecnica, rappresenta la sfida per una ecologia integrale: «*La cultura ecologica non si può ridurre a una serie di risposte urgenti e parziali ai problemi che si presentano riguardo al degrado ambientale, all'esaurimento delle riserve naturali e all'inquinamento. Dovrebbe essere uno sguardo diverso, un pensiero, una politica, un programma educativo, uno stile di vita e una spiritualità che diano forma ad una resistenza di fronte all'avanzare del paradigma tecnocratico*» (111).

## Importanza della visione dell'uomo

«*Non c'è ecologia senza un'adeguata antropologia. Quando la persona umana viene considerata solo un essere in più tra gli altri, che deriva da un gioco del caso o da un determinismo fisico, «si corre il rischio che si affievolisca nelle persone la coscienza della responsabilità».*[Benedetto XVI, Messaggio per la Giornata Mondiale della Pace 2010, 2]» (118).

Un'antropologia adeguata deve riconoscere la particolarità delle funzioni psichiche dell'uomo e la loro non riducibilità a processi fisici e biologici. L'enciclica respinge, quindi, la pretesa delle scienze moderne di spiegare l'attività psichica come un fenomeno naturale e come risultato di un processo evolutivo: «*L'essere umano, benché supponga anche processi evolutivi, comporta una novità non pienamente spiegabile dall'evoluzione di altri sistemi aperti. Ognuno di noi dispone in sé di un'identità personale in grado di entrare in dialogo con gli altri e con Dio stesso. La capacità di riflessione, il ragionamento, la creatività, l'interpretazione, l'elaborazione artistica ed altre capacità originali mostrano una singolarità che trascende l'ambito fisico e biologico*» (81).

La concezione dell'uomo creato a immagine e somiglianza di Dio «*ci mostra l'immensa dignità di ogni persona umana*» (N. 65), ma contemporaneamente comporta l'accettazione della legge divina e delle norme morali, così come il rispetto dell'ordine della natura, ciò che è possibile solo con un atteggiamento di umiltà completamente differente dalla pretesa di essere totalmente autonomi: «*Non è facile maturare questa sana umiltà e una felice sobrietà se diventiamo autonomi, se escludiamo dalla nostra vita Dio e il nostro io ne occupa il posto, se crediamo che sia la nostra soggettività a determinare ciò che è bene e ciò che è male*» (224).

L'uomo è esposto a influenze che possono limitare la sua libertà anche considerevolmente: la società dei consumi porta spesso a un "consumismo ossessivo" che «fa credere a tutti che sono liberi finché conservano una pretesa libertà di consumare, quando in realtà coloro che possiedono la libertà sono quelli che fanno parte della minoranza che detiene il potere economico e finanziario» (203). La libertà, però, non è limitata solo da fattori esterni ma anche da condizionamenti interni: «L'essere umano non è pienamente autonomo. La sua libertà si ammala quando si consegna alle forze cieche dell'inconscio, dei bisogni immediati, dell'egoismo, della violenza brutale. In tal senso, è nudo ed esposto di fronte al suo stesso potere che continua a crescere, senza avere gli strumenti per controllarlo. Può disporre di meccanismi superficiali, ma possiamo affermare che gli mancano un'etica adeguatamente solida, una cultura e una spiritualità che realmente gli diano un limite e lo contengano entro un lucido dominio di sé» (105).

La società post-moderna è caratterizzata dal relativismo: «La cultura del relativismo è la stessa patologia che spinge una persona ad approfittare di un'altra e a trattarla come un mero oggetto, obbligandola a lavori forzati, o riducendola in schiavitù a causa di un debito. È la stessa logica che porta a sfruttare sessualmente i bambini, o ad abbandonare gli anziani che non servono ai propri interessi. È anche la logica interna di chi afferma: "lasciamo che le forze invisibili del mercato regolino l'economia, perché i loro effetti sulla società e sulla natura sono danni inevitabili". Se non ci sono verità oggettive né principi stabili, al di fuori della soddisfazione delle proprie aspirazioni e delle necessità immediate, che limiti possono avere la tratta degli esseri umani, la criminalità organizzata, il narcotraffico, il commercio di diamanti insanguinati e di pelli di animali in via di estinzione? Non è la stessa logica relativista quella che giustifica l'acquisto di organi dei poveri allo scopo di venderli o di utilizzarli per la sperimentazione, o lo scarto di bambini perché non rispondono al desiderio dei loro genitori? E' la stessa logica "usa e getta" che produce tanti rifiuti solo per il desiderio disordinato di consumare più di quello di cui realmente si ha bisogno» (123).

Senza un'educazione e una formazione ispirate a principi morali l'uomo è in balia di istinti e di passioni irrazionali. Il comportamento allora è determinato da individualismo ed egoismo: persone, esseri viventi e cose vengono presi in considerazione solo come oggetti che devono soddisfare i propri bisogni e che dopo "l'uso" non servono più e possono essere gettati via. La negazione di Dio genera un'ipertrofia dell'io e un antropocentrismo eccessivo (cfr. 116), che talvolta provoca reazioni che però non devono portare «a un "biocentrismo", perché ciò implicherebbe introdurre un nuovo squilibrio, che non solo non risolverà i problemi, bensì ne aggiungerà altri» (118).

### **Raccomandazioni**

L'enciclica vuole sensibilizzare le istituzioni per un'ecologia integrale perché si impegnino con coerenza e costanza: «In tal senso, l'ecologia sociale è necessariamente istituzionale e raggiunge progressivamente le diverse dimensioni che vanno dal gruppo sociale primario, la famiglia, fino alla vita internazionale, passando per la comunità locale e la Nazione» (142).

Papa Francesco desidera «sottolineare l'importanza centrale della famiglia, perché "è il luogo in cui la vita, dono di Dio, può essere adeguatamente accolta e protetta contro i molteplici attacchi a cui è esposta, e può svilupparsi secondo le esigenze di un'autentica crescita umana. Contro la cosiddetta cultura della morte, la famiglia costituisce la sede della cultura della vita".[Giovanni Paolo II, Lett. enc. Centesimus annus (1 maggio 1991), 39] Nella famiglia si coltivano le prime abitudini di amore e cura per la vita, come per esempio l'uso corretto delle cose, l'ordine e la pulizia, il rispetto per l'ecosistema locale e la protezione di tutte le creature. La famiglia è il luogo della formazione

*integrale, dove si dispiegano i diversi aspetti, intimamente relazionati tra loro, della maturazione personale» (213).*

L'enciclica raccomanda anche a ogni singola persona, particolarmente a ogni cristiano, di vivere in modo sobrio, evitando sprechi, seguendo l'esempio di san Francesco: *«Ricordiamo il modello di san Francesco d'Assisi, per proporre una sana relazione col creato come una dimensione della conversione integrale della persona. Questo esige anche di riconoscere i propri errori, peccati, vizi o negligenze, e pentirsi di cuore, cambiare dal di dentro» (218).* È necessario diventare consapevoli che: *«Vivere la vocazione di essere custodi dell'opera di Dio è parte essenziale di un'esistenza virtuosa, non costituisce qualcosa di opzionale e nemmeno un aspetto secondario dell'esperienza cristiana» (217).*

### **Un inno di lode al Creatore**

*Se «c'è un mistero da contemplare in una foglia, in un sentiero, nella rugiada, nel volto di un povero» (233), «I Sacramenti sono un modo privilegiato in cui la natura viene assunta da Dio e trasformata in mediazione della vita soprannaturale. Attraverso il culto siamo invitati ad abbracciare il mondo su un piano diverso» (235).*

L'uomo è chiamato ad ammirare la natura, a stupirsi davanti alla sua bellezza, a riconoscerne la profondità inesauribile, un mistero che rimanda al mistero della santissima Trinità: *«Il Padre è la fonte ultima di tutto, fondamento amoroso e comunicativo di quanto esiste. Il Figlio, che lo riflette, e per mezzo del quale tutto è stato creato, si unì a questa terra quando prese forma nel seno di Maria. Lo Spirito, vincolo infinito d'amore, è intimamente presente nel cuore dell'universo animando e suscitando nuovi cammini. Il mondo è stato creato dalle tre Persone come unico principio divino, ma ognuna di loro realizza questa opera comune secondo la propria identità personale. Per questo, «quando contempliamo con ammirazione l'universo nella sua grandezza e bellezza, dobbiamo lodare tutta la Trinità» [Giovanni Paolo II, Catechesi (2 agosto 2000), 4]» (238).* Maria poi, *«elevata al cielo, è Madre e Regina di tutto il creato. Nel suo corpo glorificato, insieme a Cristo risorto, parte della creazione ha raggiunto tutta la pienezza della sua bellezza» (241).*

Nella predica del 12 settembre 2006 l'allora papa Benedetto XVI diceva *«Noi crediamo in Dio. Questa è la nostra decisione di fondo. Ma ora di nuovo la domanda: questo è possibile ancora oggi? È una cosa ragionevole? Fin dall'illuminismo, almeno una parte della scienza s'impegna con solerzia a cercare una spiegazione del mondo, in cui Dio diventi superfluo. E così Egli dovrebbe diventare inutile anche per la nostra vita».* L'enciclica non teme di denunciare la presunzione della ragione tecnica di spiegare il mondo invece di stupirsi della bellezza dell'ordine intrinseco della natura, e presenta toni profetici quando critica ideologie scientiste e altre teorie dominanti moderne e postmoderne per proclamare la fede *«in un solo Dio, Padre Onnipotente, creatore del cielo e della terra, di tutte le cose visibili e invisibili».*

Ermanno Pavesi



## Die Enzyklika von Papst Franziskus *Laudato si'*: eine Lobeshymne auf den Schöpfer

Die neue Enzyklika von Papst Franziskus *Laudato si'* befasst sich mit vielen Fragen der Ökologie, vom Problem der Klimaänderung zur Umweltverschmutzung, von der Frage der genetisch modifizierten Organismen zu den Tierversuchen.

Es handelt sich um einen sehr langen und komplexen Text, der verschiedene Ebene aufweist, und es besteht die Gefahr, dass sich viele "Kommentatoren" nur darauf beschränken, einzelne Aussagen zu extrapolieren, um ihre Theorien zu bestätigen und behaupten, dass selbst der Papst ihre Meinung teilt, oder in anderen Fällen, die Enzyklika wegen eines angeblichen Ökologismus mit einem zu weltlichen Ansatz zu kritisieren.

Man muss aber versuchen, den allgemeinen Ansatz für das Problem der Ökologie zu verstehen, und die Grundprinzipien zu berücksichtigen, die die genaue Stellung des Papstes erklären. Man darf nicht, zum Beispiel, die Enzyklika irgendeiner ökologischen Theorie gleichsetzen, ohne zu versuchen zu verstehen und zu erklären, wie Franziskus eine wuchernde *«oberflächliche oder scheinbare Ökologie, die eine gewisse Schläfrigkeit und eine leichtfertige Verantwortungslosigkeit unterstützt»* (59) von einer humanen oder integralen Ökologie unterscheidet.

An vielen Stellen übt die Enzyklika eine radikale Kritik einiger Umweltbewegungen: *«Andererseits ist es besorgniserregend, dass einige ökologische Bewegungen, wenn sie die Unversehrtheit der Umwelt verteidigen und zu Recht gewisse Grenzen für die wissenschaftliche Forschung fordern, bisweilen dieselben Prinzipien nicht für das menschliche Leben anwenden. Für gewöhnlich wird das Überschreiten aller Grenzen gerechtfertigt, wenn mit lebenden menschlichen Embryonen Experimente durchgeführt werden. Man vergisst, dass der unveräußerliche Wert eines Menschen jenseits seiner Entwicklungsstufe liegt. Auf die gleiche Weise wird die Technik, wenn sie die großen ethischen Prinzipien verleugnet, schließlich jegliche Praxis für legitim halten.»* (136), oder *«Die Ungereimtheit dessen, der gegen den Handel mit vom Aussterben bedrohten Tieren kämpft, aber angesichts des Menschenhandels völlig gleichgültig bleibt, die Armen nicht beachtet oder darauf beharrt, andere Menschen zu ruinieren, die ihm missfallen, ist offensichtlich»* (91). Die Enzyklika erklärt auch, dass *«die Verteidigung der Natur auch nicht mit der Rechtfertigung der Abtreibung vereinbar»* ist (120).

### Natur als Schöpfung von Gottvater

Das Konzept der Natur kann, zum Beispiel, verschiedene Bedeutungen haben. Wenn die Enzyklika von der Natur spricht, sollte man bedenken, dass: *«Von „Schöpfung“ zu sprechen ist für die jüdisch-christliche Überlieferung mehr als von Natur zu sprechen, denn es hat mit einem Plan der Liebe Gottes zu tun, wo jedes Geschöpf einen Wert und eine Bedeutung*

*besitzt. Die Natur wird gewöhnlich als ein System verstanden, das man analysiert, versteht und handhabt, doch die Schöpfung kann nur als ein Geschenk begriffen werden, das aus der offenen Hand des Vaters aller Dinge hervorgeht, als eine Wirklichkeit, die durch die Liebe erleuchtet wird, die uns zu einer allumfassenden Gemeinschaft zusammenruft» (76).*

Die Enzyklika erinnert an zahlreichen Stellen an die entscheidende Bedeutung der Idee der Schöpfung und verteidigt sie von naturalistischen Theorien, die sowohl die Existenz und die Werke eines Schöpfergottes ausschließen und, die Natur und Mensch, wie sie heute uns erscheinen, nur als Produkt einer spontanen Entwicklung ansehen, die nicht durch einen Plan bestimmt worden ist, sondern nur durch Zufall und die Naturgesetze. *«Ich weiß sehr wohl, dass auf dem Gebiet der Politik und des Denkens einige mit Nachdruck die Idee eines Schöpfers ablehnen oder sie als irrelevant betrachten, bis zu dem Punkt, den Reichtum, den die Religionen für eine ganzheitliche Ökologie und eine volle Entwicklung der Menschheit bieten können, in den Bereich des Irrationalen zu verweisen. In anderen Fällen geht man davon aus, dass die Religionen eine Subkultur darstellen, die einfach toleriert werden muss» (62).*

Die Enzyklika nimmt auch von rein spiritualistischen Formen der Ökologie Distanz: *«Wir können nicht eine Spiritualität vertreten, die Gott als den Allmächtigen und den Schöpfer vergisst. Auf diese Weise würden wir schließlich andere Mächte der Welt anbeten oder uns an die Stelle des Herrn setzen und uns sogar anmaßen, die von ihm geschaffene Wirklichkeit unbegrenzt mit Füßen zu treten. Die beste Art, den Menschen auf seinen Platz zu verweisen und seinem Anspruch, ein absoluter Herrscher über die Erde zu sein, ein Ende zu setzen, besteht darin, ihm wieder die Figur eines Vaters vor Augen zu stellen, der Schöpfer und einziger Eigentümer der Welt ist. Denn andernfalls wird der Mensch immer dazu neigen, der Wirklichkeit seine eigenen Gesetze und Interessen aufzuzwingen» (75).*

### **Gott, Mensch, Natur**

Die Betrachtung der Natur als Schöpfung, des Menschen als Geschöpf und des höchsten Wesens, d.h. Gottes, als des Schöpfers, sowie die Berücksichtigung ihrer Wechselbeziehungen stellen den Schlüssel dar, um die Umweltprobleme in einer wahrhaft integralen Ökologie einzuordnen: *«dass sich das menschliche Dasein auf drei fundamentale, eng miteinander verbundene Beziehungen gründet: die Beziehung zu Gott, zum Nächsten und zur Erde. Der Bibel zufolge sind diese drei lebenswichtigen Beziehungen zerbrochen, nicht nur äußerlich, sondern auch in unserem Innern. Dieser Bruch ist die Sünde. Die Harmonie zwischen dem Schöpfer, der Menschheit und der gesamten Schöpfung wurde zerstört durch unsere Anmaßung, den Platz Gottes einzunehmen, da wir uns geweigert haben anzuerkennen, dass wir begrenzte Geschöpfe sind» (66).*

Die Enzyklika kritisiert Weltbilder, die die Schöpfung ablehnen: *«„Durch das Wort des Herrn wurden die Himmel geschaffen“ (Ps 33,6). So wird uns gezeigt, dass die Welt aus einer Entscheidung hervorging, nicht aus dem Chaos oder der Zufallswirkung, und das verleiht ihr noch mehr Würde. Es gibt eine freie Entscheidung, die in dem schöpferischen Wort*

*ausgedrückt ist » (77). Dieser Gedanke wird in der Folge noch mehr präzisiert: « Der Prolog des Johannesevangeliums (1,1-18) zeigt das schöpferische Handeln Christi als des göttlichen Wortes (Lógos)» (99).*

*Die Natur wird zum Ort der göttlichen Offenbarung so «legt der heilige Franziskus uns in Treue zur Heiligen Schrift nahe, die Natur als ein prächtiges Buch zu erkennen, in dem Gott zu uns spricht und einen Abglanz seiner Schönheit und Güte aufscheinen lässt» (12).*

*Die Idee der Schöpfung als Offenbarung eines göttlichen Planes wertet die Natur als Offenbarung eines göttlichen Planes auf. «Das bedeutet nicht, alle Lebewesen gleichzustellen und dem Menschen jenen besonderen Wert zu nehmen, der zugleich eine unermessliche Verantwortung mit sich bringt. Es setzt ebenso wenig eine Vergötterung der Erde voraus, die uns die Berufung entziehen würde, mit ihr zusammenzuarbeiten und ihre Schwäche zu schützen. Diese Auffassungen würden letztlich neue Missverhältnisse schaffen, um der Realität zu entfliehen, die uns unmittelbar angeht» (90).*

*Ihres göttlichen Ursprunges wegen wohnt in der Natur eine innere Struktur inne, die der Mensch anerkennen und beachten muss, mit der «Erkenntnis, dass Gott die Welt erschaffen und in sie eine Ordnung und eine Dynamik hineingelegt hat, die der Mensch nicht ignorieren darf » (221). Der menschliche Eingriff in die Umwelt muss die innere Ordnung der Schöpfung berücksichtigen, um Manipulationen zu vermeiden und um die in jedem Ding und in jedem Wesen innewohnenden Eigenschaften zu entfalten. «In der Tat ist das Eingreifen des Menschen, das für die vernünftige Entwicklung der Schöpfung sorgt, die angemessene Form, sie zu hüten. Dies schließt nämlich mit ein, als Werkzeug Gottes seinen Platz einzunehmen, um zu helfen, dass sich die Möglichkeiten, die Gott selbst in die Dinge hineingelegt hat, entfalten» (117).*

### **Das technokratische Paradigma**

*Das Desinteresse für die Natur zeigt sich an verschiedenen Ebenen: im Alltagsleben führen Individualismus und Konsumismus zu einem eigennützlichen Gebrauch der Umwelt. Schwerwiegendere Schäden sind aber durch « das vorherrschende technokratische Paradigma » (101) verursacht in «einer Zeit irrationalen Vertrauens auf den Fortschritt und das menschliche Können» (19), das die Natur nicht als Schöpfung mit einer innewohnenden Ordnung betrachtet, sondern als formlose, beliebig manipulierbare Materie. «Wir können daher sagen, dass am Beginn vieler Schwierigkeiten der gegenwärtigen Welt vor allem die – nicht immer bewusste – Neigung steht, die Methodologie und die Zielsetzungen der Techno-Wissenschaft in ein Verständnismuster zu fassen, welches das Leben der Menschen und das Funktionieren der Gesellschaft bedingt. Die Auswirkungen der Anwendung dieses Modells auf die gesamte menschliche und soziale Wirklichkeit können in der Umweltschädigung festgestellt werden, die allerdings nur ein Zeichen des Reduktionismus ist, der das Leben des Menschen und die Gesellschaft in allen ihren Dimensionen in Mitleidenschaft zieht. Man muss anerkennen, dass die von der Technik erzeugten Produkte nicht neutral sind, denn sie schaffen ein Netz, das schließlich die Lebensstile konditioniert, und lenken die sozialen*

*Möglichkeiten in die Richtung der Interessen bestimmter Machtgruppen. Gewisse Entscheidungen, die rein sachbezogen erscheinen, sind in Wirklichkeit Entscheidungen im Hinblick auf die Fortentwicklung des sozialen Lebens» (107).*

Das technokratische Paradigma, das sich anmasst, die Realität vollständig zu begreifen, sie zu beherrschen, und dann die Zukunft der Menschheit durch die technische Vernunft zu planen, fordert eine integrale Ökologie heraus: *«Die ökologische Kultur kann nicht reduziert werden auf eine Serie von dringenden Teilantworten auf die Probleme, die bezüglich der Umweltschäden, der Erschöpfung der natürlichen Ressourcen und der Verschmutzung auftreten. Es müsste einen anderen Blick geben, ein Denken, eine Politik, ein Erziehungsprogramm, einen Lebensstil und eine Spiritualität, die einen Widerstand gegen den Vormarsch des technokratischen Paradigmas bilden» (111).*

### **Bedeutung des Menschenbildes**

*«Es gibt keine Ökologie ohne eine angemessene Anthropologie. Wenn der Mensch bloß für ein Wesen unter anderen gehalten wird, das aus einem Spiel des Zufalls oder einem Determinismus der Natur hervorgeht, dann „[droht] in den Gewissen der Menschen das Verantwortungsbewusstsein abzunehmen“ [Benedikt XVI., Botschaft zum Weltfriedenstag 2010, 2: L'Osservatore Romano (dt.) Jg. 39, Nr. 52/53 (25. Dezember 2009)]» (118).*

Eine angemessene Anthropologie muss die Eigenart der psychischen Funktionen des Menschen erkennen und dass sie nicht auf physische und biologische Vorgänge zurückgeführt werden können. Die Enzyklika lehnt deshalb den Anspruch der modernen Wissenschaften ab, die psychische Tätigkeit als ein natürliches Phänomen und als Ergebnis einer evolutionären Prozesses zu erklären: *«Obwohl auch der Mensch Entwicklungsprozesse voraussetzt, schließt er etwas Neues ein, das von der Entwicklung anderer offener Systeme her nicht gänzlich erklärbar ist. Jeder von uns besitzt in sich eine persönliche Identität, die fähig ist, mit den anderen und mit Gott selbst in Dialog zu treten. Die Fähigkeit zu Reflexion, Beweisführung, Kreativität, Interpretation und künstlerischem Schaffen sowie andere, völlig neue Fähigkeiten zeigen eine Besonderheit, die den physischen und biologischen Bereich überschreitet» (81).*

Die Idee des Menschen als Abbild Gottes *«macht uns die unermessliche Würde jedes Menschen deutlich » (65),* gleichzeitig verpflichtet dazu, das göttliche Gesetz und die moralischen Normen gelten zu lassen, sowie die Naturordnung zu respektieren, was aber nur aus einer demütigen Haltung heraus möglich ist, vollständig anders als der Anspruch, völlig autonom zu sein: *«Es ist nicht leicht, diese gesunde Demut und eine zufriedene Genügsamkeit zu entwickeln, wenn wir eigenständig werden, wenn wir Gott aus unserem Leben ausschließen und unser Ich seinen Platz einnimmt, wenn wir glauben, es sei unserer Subjektivität anheimgestellt zu bestimmen, was gut und was böse ist» (224).*

Der Mensch ist Einflüssen ausgesetzt, die seine Freiheit auch erheblich einschränken können: die Konsumgesellschaft führt oft zu einem *“zwanghaften Konsumismus”*. *«Dieses*

*Modell wiegt alle in dem Glauben, frei zu sein, solange sie eine vermeintliche Konsumfreiheit haben, während in Wirklichkeit jene Minderheit die Freiheit besitzt, welche die wirtschaftliche und finanzielle Macht innehat» (203). Die Freiheit ist jedoch nicht nur von äusseren Faktoren sondern auch von inneren Bedingtheiten eingeschränkt: «Der Mensch ist nicht völlig autonom. Seine Freiheit wird krank, wenn sie sich den blinden Kräften des Unbewussten, der unmittelbaren Bedürfnisse, des Egoismus und der Gewalt überlässt. In diesem Sinne ist er seiner eigenen Macht, die weiter wächst, ungeschützt ausgesetzt, ohne die Mittel zu haben, sie zu kontrollieren. Er mag über oberflächliche Mechanismen verfügen, doch wir können feststellen, dass er heute keine solide Ethik, keine Kultur und Spiritualität besitzt, die ihm wirklich Grenzen setzen und ihn in einer klaren Selbstbeschränkung zügeln» (105).*

Die postmoderne Gesellschaft ist durch Relativismus charakterisiert: *«Die Kultur des Relativismus ist die gleiche Krankheit, die einen Menschen dazu treibt, einen anderen auszunutzen und ihn als ein bloßes Objekt zu behandeln, indem er ihn zu Zwangsarbeit nötigt oder wegen Schulden zu einem Sklaven macht. Es ist die gleiche Denkweise, die dazu führt, Kinder sexuell auszubeuten oder alte Menschen, die den eigenen Interessen nicht dienen, sich selbst zu überlassen. Es ist auch die innere Logik dessen, der sagt: Lassen wir die unsichtbare Hand des Marktes die Wirtschaft regulieren, da ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft und auf die Natur ein unvermeidbarer Schaden sind. Wenn es weder objektive Wahrheiten noch feste Grundsätze gibt außer der Befriedigung der eigenen Pläne und der eigenen unmittelbaren Bedürfnisse – welche Grenzen können dann der Menschenhandel, die organisierte Kriminalität, der Rauschgifthandel, der Handel mit Blutdiamanten und Fellen von Tieren, die vom Aussterben bedroht sind, haben? Ist es nicht dieselbe relativistische Denkweise, die den Erwerb von Organen von Armen rechtfertigt, um sie zu verkaufen oder für Versuche zu verwenden, oder das „Wegwerfen“ von Kindern, weil sie nicht den Wünschen ihrer Eltern entsprechen? Es handelt sich um die gleiche Logik des „Einweggebrauchs“, der so viele Abfälle produziert, nur wegen des ungezügeltten Wunsches, mehr zu konsumieren, als man tatsächlich braucht» (123).*

Ohne an moralische Prinzipien orientierte Erziehung und Bildung ist der Mensch irrationalen Instinkten und Leidenschaften ausgeliefert. Das Verhalten wird dann durch Individualismus und Egoismus bestimmt: Menschen, Lebewesen und Dinge werden nur als Objekte zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse betrachtet, die nach dem "Verbrauch" nicht mehr benötigt und weggeworfen werden können. Die Leugnung Gottes erzeugt eine Hypertrophie des Ich und einen übermäßigen Anthropozentrismus (vgl. 116), der manchmal unangemessene Reaktionen auslösen kann, aber: *«Ein fehlgeleiteter Anthropozentrismus darf nicht notwendigerweise einem „Biozentrismus“ den Vortritt lassen, denn dies würde bedeuten, ein neues Missverhältnis einzubringen, das nicht nur die Probleme nicht lösen, sondern auch andere hinzufügen würde» (118).*

## **Empfehlungen**

Die Enzyklika will die Institutionen für eine integrale Ökologie sensibilisieren, damit sie sich mit Kohärenz und Ausdauer einsetzen: *« In diesem Sinne bezieht sich die Sozialökologie notwendigerweise auf die Institutionen und erreicht fortschreitend die verschiedenen Ebenen, angefangen von der elementaren sozialen Zelle der Familie über die Ortsgemeinde und das Land bis zum internationalen Leben»* (142).

Papst Franziskus *«möchte jedoch die zentrale Bedeutung der Familie hervorheben, denn „sie ist der Ort, an dem das Leben, Gabe Gottes, in angemessener Weise angenommen und gegen die vielfältigen Angriffe, denen es ausgesetzt ist, geschützt wird und wo es sich entsprechend den Forderungen eines echten menschlichen Wachstums entfalten kann. Gegen die sogenannte Kultur des Todes stellt die Familie den Sitz der Kultur des Lebens dar.“*[Johannes Paul II., Enzyklika Centesimus annus (1. Mai 1991), 39] *In der Familie werden die ersten Gewohnheiten der Liebe und Sorge für das Leben gehegt, wie zum Beispiel der rechte Gebrauch der Dinge, Ordnung und Sauberkeit, die Achtung des örtlichen Ökosystems und der Schutz aller erschaffenen Wesen. Die Familie ist der Ort der ganzheitlichen Erziehung, wo sich die verschiedenen Momente der persönlichen Reifung ausformen»* (213).

Die Enzyklika empfiehlt auch jeder einzelnen Person, und besonders jedem Christen, bescheiden zu leben, Verschwendungen zu vermeiden, und das Beispiel von hl. Franziskus zu befolgen: *«Wir erinnern an das Vorbild des heiligen Franziskus von Assisi, um eine gesunde Beziehung zur Schöpfung als eine Dimension der vollständigen Umkehr des Menschen vorzuschlagen. Das schließt auch ein, die eigenen Fehler, Sünden, Laster oder Nachlässigkeiten einzugestehen und sie von Herzen zu bereuen, sich von innen her zu ändern»* (218). Man muss sich der eigenen Verantwortung als Mensch bewusst sein: *«Die Berufung, Beschützer des Werkes Gottes zu sein, praktisch umzusetzen gehört wesentlich zu einem tugendhaften Leben; sie ist nicht etwas Fakultatives, noch ein sekundärer Aspekt der christlichen Erfahrung»* (217).

### **Eine Lobeshymne auf den Schöpfer**

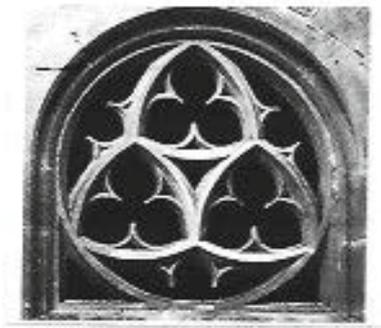
Das Geheimnis der Schöpfung kann *«in einem Blütenblatt, in einem Weg, im morgendlichen Tau, im Gesicht des Armen»* erkannt werden (233), aber *«Die Sakramente sind eine bevorzugte Weise, in der die Natur von Gott angenommen wird und sich in Vermittlung des übernatürlichen Lebens verwandelt. Über das kultische Geschehen sind wir eingeladen, die Welt auf einer anderen Ebene zu umarmen»* (235).

Der Mensch ist dazu berufen, die Natur zu bewundern, vor ihrer Schönheit zu staunen ihre unerschöpfliche Tiefe zu erkennen, ein Geheimnis, das auf Das Geheimnis der Dreifaltigkeit hinweist: *«Der Vater ist der letzte Ursprung von allem, der liebevolle und verbindende Grund von allem, was existiert. Der Sohn, der ihn widerspiegelt und durch den alles erschaffen wurde, hat sich mit dieser Erde verbunden, als er im Schoß Marias menschliche Gestalt annahm. Der Geist, das unendliche Band der Liebe, ist zutiefst im Herzen des Universums zugegen, indem er neue Wege anregt und auslöst. Die Welt wurde durch die drei Personen, den einen göttlichen Ursprung, geschaffen, doch jede von ihnen verwirklicht das gemeinsame*

*Werk gemäß ihrer persönlichen Eigenheit. „Wenn wir also voller Bewunderung das Universum in seiner Größe und Schönheit betrachten, müssen wir die ganze Dreifaltigkeit loben.“ [Johannes Paul II., Generalaudienz (2. August 2000), 4]» (238). Maria, «In den Himmel erhoben, ist sie Mutter und Königin der ganzen Schöpfung. In ihrem verherrlichten Leib, vereint mit dem auferstandenen Christus, hat ein Teil der Schöpfung die ganze Fülle ihrer Schönheit erreicht» (241).*

In der Predigt vom 12. September 2006 auf dem Islinger Feld in Regensburg sagte Papst Benedikt XVI.: « Wir glauben an Gott. Das ist unser Grundentscheid. Aber nun noch einmal die Frage: Kann man das heute noch? Ist das vernünftig? Seit der Aufklärung arbeitet wenigstens ein Teil der Wissenschaft emsig daran, eine Welterklärung zu finden, in der Gott überflüssig wird. Und so soll er auch für unser Leben überflüssig werden». Die Enzyklika scheut sich nicht, die Anmassung der technischen Vernunft anzuprangern, die die Welt rational vollständig erfassen will, anstatt über die Schönheit und die innere Ordnung zu staunen. Die Enzyklika zeigt auch prophetische Akzente, wenn sie szientistische Ideologien und andere herrschende moderne und postmoderne Theorien kritisiert, und den Glauben bekennt «an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde».

Ermanno Pavesi



## L'encyclique du pape François *Laudato si*: un hymne de louange au Créateur

La nouvelle encyclique du pape François *Laudato si* aborde beaucoup de questions d'écologie comme le changement climatique, la pollution ou encore la question des organismes génétiquement modifiés ou des essais sur les animaux.

Il s'agit d'un texte très long et complexe qui traite de différents thèmes et il y a le danger que de nombreux „commentateurs“ se concentrent sur quelques éléments pour effectuer des extrapolations leur permettant de confirmer et de mettre en valeur leurs théories que le pape partage ou dans d'autres cas pour critiquer l'encyclique en vertu d'une prétendue écologie à l'approche sécularisée.

On doit essayer de comprendre le problème de l'écologie en prenant en considération les principes fondamentaux qui reflètent la prise de position du Pape. On ne peut, par exemple, pas mettre l'encyclique au même niveau qu'une quelconque théorie écologique sans chercher à comprendre et à expliquer comment François distingue une abondante « *écologie superficielle ou apparente, qui s'exprime par une certaine mollesse et une dose d'irresponsabilité* » (59), d'une écologie humaine ou intégrative (10, 11, 62, 124, etc.).

Sur beaucoup de questions, l'encyclique critique radicalement certains mouvements environnementaux: « *D'autre part, il est préoccupant que certains mouvements écologistes qui défendent l'intégrité de l'environnement et exigent avec raison certaines limites à la recherche scientifique, n'appliquent pas parfois ces mêmes principes à la vie humaine. En général, on justifie le dépassement de toutes les limites quand on fait des expérimentations sur les embryons humains vivants. On oublie que la valeur inaliénable de l'être humain va bien au-delà de son degré de développement. Du reste, quand la technique ignore les grands principes éthiques, elle finit par considérer comme légitime n'importe quelle pratique* » (136) ou « *L'incohérence est évidente de la part de celui qui lutte contre le trafic d'animaux en voie d'extinction mais qui reste complètement indifférent face à la traite des personnes, se désintéresse des pauvres, ou s'emploie à détruire un autre être humain qui lui déplaît. Ceci met en péril le sens de la lutte pour l'environnement* » (91). L'encyclique explique également que « *la défense de la nature n'est pas compatible non plus avec la justification de l'avortement* » (120) .

## La nature comme création du Dieu Père

Le concept de „nature“ peut, par exemple, avoir différentes significations. Lorsque l'encyclique parle de nature, on doit considérer que *« pour la tradition judéo-chrétienne, dire “création”, c'est signifier plus que “nature”, parce qu'il y a un rapport avec un projet de l'amour de Dieu dans lequel chaque créature a une valeur et une signification. La nature s'entend d'habitude comme un système qui s'analyse, se comprend et se gère, mais la création peut seulement être comprise comme un don qui surgit de la main ouverte du Père de tous, comme une réalité illuminée par l'amour qui nous appelle à une communion universelle »* (76).

L'encyclique rappelle abondamment des positions concernant l'importance décisive de l'idée de création et la défend contre les théories naturalistes qui d'un côté excluent l'existence et les oeuvres d'un Dieu créateur et considèrent la nature et l'homme, tels qu'ils existent aujourd'hui, uniquement comme un produit sorti d'une évolution spontanée, qui ne serait pas déterminée par un plan, mais par le hasard et les lois de la nature. *« Je n'ignore pas que, dans les domaines de la politique et de la pensée, certains rejettent avec force l'idée d'un Créateur, ou bien la considèrent comme sans importance au point de reléguer dans le domaine de l'irrationnel la richesse que les religions peuvent offrir pour une écologie intégrale et pour un développement plénier de l'humanité. D'autres fois on considère qu'elles sont une sous-culture qui doit seulement être tolérée »* (62). L'encyclique se distance également de formes uniquement spiritualistes de l'écologie: *« Nous ne pouvons pas avoir une spiritualité qui oublie le Dieu tout-puissant et créateur. Autrement, nous finirions par adorer d'autres pouvoirs du monde, ou bien nous nous prendrions la place du Seigneur au point de prétendre piétiner la réalité créée par lui, sans connaître de limite. La meilleure manière de mettre l'être humain à sa place, et de mettre fin à ses prétentions d'être un dominateur absolu de la terre, c'est de proposer la figure d'un Père créateur et unique maître du monde, parce qu'autrement l'être humain aura toujours tendance à vouloir imposer à la réalité ses propres lois et intérêts »* (75).

## Dieu, Homme, Nature

La vision de la nature comme création, de l'homme comme créature et de l'Être Supérieur, c'est-à-dire Dieu, comme créateur, ainsi que la prise en compte de leurs relations sont la clé pour considérer les problèmes d'environnement dans une écologie véritable et complète, *« Ces récits suggèrent que l'existence humaine repose sur trois relations fondamentales intimement liées : la relation avec Dieu,*

*avec le prochain, et avec la terre. Selon la Bible, les trois relations vitales ont été rompues, non seulement à l'extérieur, mais aussi à l'intérieur de nous. Cette rupture est le péché. L'harmonie entre le Créateur, l'humanité et l'ensemble de la création a été détruite par le fait d'avoir prétendu prendre la place de Dieu, en refusant de nous reconnaître comme des créatures limitées » (66).*

L'encyclique critique des concepts qui refusent la création: « *'Par la parole du Seigneur les cieux ont été faits' (Ps 33, 6). Il nous est ainsi indiqué que le monde est issu d'une décision, non du chaos ou du hasard, ce qui le rehausse encore plus. Dans la parole créatrice il y a un choix libre exprimé » (77). Cette pensée sera précisée davantage: « Le Prologue de l'Évangile de Jean (1, 1-18) montre l'activité créatrice du Christ comme Parole divine (Logos) » (99).*

La nature devient le lieu de la Révélation divine, ainsi « *saint François, fidèle à l'Écriture, nous propose de reconnaître la nature comme un splendide livre dans lequel Dieu nous parle et nous révèle quelque chose de sa beauté et de sa bonté » (12).*

L'idée de la création comme une révélation d'un plan divin revalorise la nature : « *Cela ne signifie pas que tous les êtres vivants sont égaux ni ne retire à l'être humain sa valeur particulière, qui entraîne en même temps une terrible responsabilité. Cela ne suppose pas non plus une divinisation de la terre qui nous priverait de l'appel à collaborer avec elle et à protéger sa fragilité. Ces conceptions finiraient par créer de nouveaux déséquilibres pour échapper à la réalité qui nous interpelle » (90).*

A cause de son origine divine la nature possède une structure propre que l'homme doit reconnaître et prendre en compte avec « *la conviction que Dieu a créé le monde en y inscrivant un ordre et un dynamisme que l'être humain n'a pas le droit d'ignorer » (221). L'intervention de l'homme dans la nature doit se faire en considérant l'ordre inhérent à la création pour éviter des manipulations et pour développer les qualités propres à chaque créature et à chaque être humain. « En réalité, l'intervention humaine qui vise le développement prudent du créé est la forme la plus adéquate d'en prendre soin, parce qu'elle implique de se considérer comme instrument de Dieu pour aider à faire apparaître les potentialités qu'il a lui-même mises dans les choses » (124).*

## **Le paradigme technocratique**

Le désintéressement pour la nature se montre à divers niveaux: dans la vie quotidienne l'individualisme et le consumérisme conduisent à une utilisation égoïste de l'environnement. De graves dommages sont dus au « *paradigme technocratique dominant* » (101), provoqués dans une période de « *confiance irrationnelle dans le progrès et dans la capacité humaine* » (19), qui ne prend pas en considération la nature comme le fruit de la création s'inscrivant dans un ordre propre, mais comme une matière libre, manipulable à souhait.

*« On peut dire, par conséquent, qu'à l'origine de beaucoup de difficultés du monde actuel, il y a avant tout la tendance, pas toujours consciente, à faire de la méthodologie et des objectifs de la techno-science un paradigme de compréhension qui conditionne la vie des personnes et le fonctionnement de la société. Les effets de l'application de ce modèle à toute la réalité, humaine et sociale, se constatent dans la dégradation de l'environnement, mais cela est seulement un signe du réductionnisme qui affecte la vie humaine et la société dans toutes leurs dimensions. Il faut reconnaître que les objets produits par la technique ne sont pas neutres, parce qu'ils créent un cadre qui finit par conditionner les styles de vie, et orientent les possibilités sociales dans la ligne des intérêts de groupes de pouvoir déterminés. Certains choix qui paraissent purement instrumentaux sont, en réalité, des choix sur le type de vie sociale que l'on veut développer »* (107).

Le paradigme technocratique qui préconise de saisir complètement la réalité, de la maîtriser, et ensuite de planifier l'avenir de l'humanité par le progrès technique représente un défi pour une écologie intégrale: « *La culture écologique ne peut pas se réduire à une série de réponses urgentes et partielles aux problèmes qui sont en train d'apparaître par rapport à la dégradation de l'environnement, à l'épuisement des réserves naturelles et à la pollution. Elle devrait être un regard différent, une pensée, une politique, un programme éducatif, un style de vie et une spiritualité qui constitueraient une résistance face à l'avancée du paradigme technocratique* » (111).

## **Signification de l'image de l'homme**

*« Il n'y a pas d'écologie sans anthropologie adéquate. Quand la personne humaine est considérée seulement comme un être parmi d'autres, qui procéderait des jeux du hasard ou d'un déterminisme physique, 'la conscience de sa responsabilité risque de s'atténuer dans les esprits' (Benoit XVI, 2010) »* (118).

Une anthropologie adéquate doit reconnaître la particularité des fonctions psychiques de l'homme qui ne peuvent être ramenées à des procédés physiques et biologiques. L'encyclique refuse donc la prétention des sciences modernes d'expliquer l'activité psychique comme le phénomène naturel d'un processus évolutif: « *Bien que l'être humain suppose aussi des processus évolutifs, il implique une nouveauté qui n'est pas complètement explicable par l'évolution d'autres systèmes ouverts. Chacun de nous a, en soi, une identité personnelle, capable d'entrer en dialogue avec les autres et avec Dieu lui-même. La capacité de réflexion, l'argumentation, la créativité, l'interprétation, l'élaboration artistique, et d'autres capacités inédites, montrent une singularité qui transcende le domaine physique et biologique* » (81).

L'idée de l'homme comme image de Dieu « *nous montre la très grande dignité de toute personne humaine* » (65) et en même temps nous oblige à faire valoir la loi divine et les normes morales ainsi que de respecter l'ordre de la nature, qui n'est possible que dans l'expression d'une attitude d'humilité, donc complètement différente que la prétention d'être complètement autonome: « *Il n'est pas facile de développer cette saine humilité ni une sobriété heureuse si nous nous rendons autonomes, si nous excluons Dieu de notre vie et que notre moi prend sa place, si nous croyons que c'est notre propre subjectivité qui détermine ce qui est bien ou ce qui est mauvais* » (224).

L'homme est sujet à des influences qui peuvent limiter massivement sa liberté: „la société de consommation amène souvent à un „consommérisme compulsif“. « *Ce paradigme fait croire à tous qu'ils sont libres, tant qu'ils ont une soi-disant liberté pour consommer, alors que ceux qui ont en réalité la liberté, ce sont ceux qui constituent la minorité en possession du pouvoir économique et financier* » (203). La liberté n'est pourtant pas freinée uniquement par des facteurs externes, mais aussi internes. « *L'être humain n'est pas pleinement autonome. Sa liberté est affectée quand elle se livre aux forces aveugles de l'inconscient, des nécessités immédiates, de l'égoïsme, de la violence. En ce sens, l'homme est nu, exposé à son propre pouvoir toujours grandissant, sans avoir les éléments pour le contrôler. Il peut disposer de mécanismes superficiels, mais nous pouvons affirmer qu'il lui manque aujourd'hui une éthique solide, une culture et une spiritualité qui le limitent réellement et le contiennent dans une abnégation lucide* » (105).

La société postmoderne est caractérisée par son relativisme: « *La culture du relativisme est la même pathologie qui pousse une personne à exploiter son prochain et à le traiter comme un pur objet, l'obligeant aux travaux forcés, ou en faisant de lui un esclave à cause d'une dette. C'est la même logique qui pousse à l'exploitation sexuelle des enfants ou à l'abandon des personnes âgées qui ne*

*servent pas des intérêts personnels. C'est aussi la logique intérieure de celui qui dit : 'Laissons les forces invisibles du marché réguler l'économie, parce que ses impacts sur la société et sur la nature sont des dommages inévitables'. S'il n'existe pas de vérités objectives ni de principes solides hors de la réalisation de projets personnels et de la satisfaction de nécessités immédiates, quelles limites peuvent alors avoir la traite des êtres humains, la criminalité organisée, le narcotrafic, le commerce de diamants ensanglantés et de peaux d'animaux en voie d'extinction ? N'est-ce pas la même logique relativiste qui justifie l'achat d'organes des pauvres dans le but de les vendre ou de les utiliser pour l'expérimentation, ou le rejet d'enfants parce qu'ils ne répondent pas au désir de leurs parents ? C'est la même logique du "utilise et jette", qui engendre tant de résidus, seulement à cause du désir désordonné de consommer plus qu'il n'est réellement nécessaire ».*

Sans une éducation et une formation basées sur des principes moraux l'homme est laissé à ses instincts irrationnels et à ses passions. Le comportement est alors déterminé par l'individualisme et l'égoïsme: les hommes, les êtres vivants et les choses sont considérés uniquement comme des objets servant à satisfaire nos propres besoins, qui, après utilisation, sont rendus inutiles et peuvent être jetés. La négation de Dieu provoque une hypertrophie de l'Ego et un anthropocentrisme (116) qui parfois peuvent provoquer des réactions inappropriées, mais « *un anthropocentrisme dévié ne doit pas nécessairement faire place à un "bio-centrisme", parce que cela impliquerait d'introduire un nouveau déséquilibre qui, non seulement ne résoudrait pas les problèmes mais en ajouterait d'autres* » (118).

## **Recommandations**

L'encyclique veut sensibiliser les institutions sur une écologie intégrale, pour qu'elles s'engagent avec cohérence et persévérance: « *Dans ce sens, l'écologie sociale est nécessairement institutionnelle et atteint progressivement les différentes dimensions qui vont du groupe social primaire, la famille, en passant par la communauté locale et la Nation, jusqu'à la vie internationale* » (142).

Le pape François aimerait faire ressortir l'importance de la famille, « *elle est le lieu où la vie, don de Dieu, peut être convenablement accueillie et protégée contre les nombreuses attaques auxquelles elle est exposée, le lieu où elle peut se développer suivant les exigences d'une croissance humaine authentique. Contre ce qu'on appelle la culture de la mort, la famille constitue le lieu de la culture de la vie* » [Jean Paul II: encyclique *Centesimus annus*, 10.mai 1991, 39]. *Dans la famille, on cultive les premiers réflexes d'amour et de préservation de la vie, comme par exemple l'utilisation correcte des choses, l'ordre et la propreté, le respect pour l'écosystème local et la protection de tous les êtres créés. La famille*

*est le lieu de la formation intégrale, où se déroulent les différents aspects, intimement reliés entre eux, de la maturation personnelle» (213).*

L'encyclique le recommande aussi à chaque personne et spécialement à chaque chrétien de vivre en humilité, d'éviter le gaspillage et de suivre l'exemple de St. François « *pour proposer une relation saine avec la création comme dimension de la conversion intégrale de la personne, souvenons-nous du modèle de saint François d'Assise. Cela implique aussi de reconnaître ses propres erreurs, péchés, vices ou négligences, et de se repentir de tout cœur, de changer intérieurement* » (218). On doit être conscient de sa propre responsabilité comme être humain: « *Vivre la vocation de protecteurs de l'œuvre de Dieu est une part essentielle d'une existence vertueuse ; cela n'est pas quelque chose d'optionnel ni un aspect secondaire dans l'expérience chrétienne* » (217).

### **Une louange au Créateur**

Le mystère de la création peut être reconnue : « *dans une feuille, dans un chemin, dans la rosée, dans le visage du pauvre* » (233), mais « *Les Sacrements sont un mode privilégié de la manière dont la nature est assumée par Dieu et devient médiation de la vie surnaturelle. À travers le culte, nous sommes invités à embrasser le monde à un niveau différent* » (235).

L'homme est appelé d'admirer la nature, de s'étonner devant sa beauté, de reconnaître sa profondeur inépuisable, un mystère qui attire l'attention vers celui de la Trinité: « *Le Père est l'ultime source de tout, fondement aimant et communicatif de tout ce qui existe. Le Fils, qui le reflète, et par qui tout a été créé, s'est uni à cette terre quand il a été formé dans le sein de Marie. L'Esprit, lien infini d'amour, est intimement présent au cœur de l'univers en l'animant et en suscitant de nouveaux chemins. Le monde a été créé par les trois Personnes comme un unique principe divin, mais chacune d'elles réalise cette œuvre commune selon ses propriétés personnelles. C'est pourquoi 'lorsque [...] nous contemplons avec admiration l'univers dans sa grandeur et sa beauté, nous devons louer la Trinité tout entière'* [Jean-Paul II, Audience Générale, Mercredi 2 Août 2000, 4] » (238). Marie, « *Élevée au ciel, elle est Mère et Reine de toute la création. Dans son corps glorifié, avec le Christ ressuscité, une partie de la création a atteint toute la plénitude de sa propre beauté* » (241).

Dans le sermon du 21 septembre 2006 le pape Benoît XVI disait: « *Nous croyons en Dieu. Ceci est notre décision de base. Mais encore une fois la question: est-ce encore possible aujourd'hui? Est-ce raisonnable? Depuis la période du siècle des Lumières une partie au moins de la science s'applique à chercher une explication du monde, dans laquelle Dieu devient superflu. Et il devrait ainsi devenir inutile*

*également pour notre vie »moins de la science est assidu à trouver une explication à la création du monde, où Dieu est superflu. Et ainsi cela doit-il devenir aussi superflu pour nous? ». L'encyclique n'hésite pas à fustiger la prétention du progrès technique à vouloir expliquer complètement la nature du monde au lieu de s'étonner de sa beauté et de son ordre intérieur. Elle montre même des accents prophétiques quand elle critique des idéologies scientifiques et autres théories actuelles modernes et postmodernes et quand elle confesse la foi en « Dieu, le Père, le Toutpuissant, le Créateur du Ciel et de la Terre ».*

Texte traduit de l'allemand et de l'italien (Pavesi) par Otto Jungo



## Der Papst und die Öko-Spiesser

Von Giuseppe Gracia

*Wenn der Papst in seiner neuen Enzyklika die Linken und Grünen vorführt, müssten zumindest konservative Medien eigentlich happy sein. Stattdessen machen sie, von links bis rechts, den Papst zum grünen Dogmatiker.*

Man muss die Enzyklika "Laudato si" von Papst Franziskus schon sehr oberflächlich lesen, um darin die Dogmatisierung einer links-grünen Klimapolitik zu erkennen, wie es derzeit viele Medien tun, vom Tages-Anzeiger über das Schweizer Fernsehen bis zur Weltwoche. Zugegeben: der Papst geht davon aus, dass der Mensch mit seinem technisch-industriellen Lebensstil das Weltklima beeinflusst. Kritiker mögen das für eine falsche Annahme halten. Aber der Papst erklärt diese nicht zur Glaubenswahrheit, sondern betont, dass es immer heikel ist, sich auf wissenschaftliche Thesen zu stützen, denn diese sind ihrem Wesen nach vorläufig. Der Glaube ist keine Wissenschaft und die Wissenschaft keine Weltanschauung. Das weiss auch der Papst: aus der empirischen Forschung, mit falsifizierbaren Resultaten, sind keine Dogmen abzuleiten.

Noch ärgerlicher ist es allerdings, dass die meisten Medien ein Hauptanliegen der Enzyklika ausblenden: Umweltökologie und Humanökologie gehören zusammen. Neben der äusseren Umweltverschmutzung, auf die wir im spirituell verarmten Westen fixiert sind (Natur und Körperkult als Ersatzreligion, könnte man sagen), soll uns auch die geistig-seelische Verschmutzung des Menschen beschäftigen. Der Papst will die übliche Reduktion auf die Sorge um die äussere Umwelt überwinden und nimmt unsere Mainstream-Werte und Überzeugungen unter die Lupe. Seiner Meinung nach können wir nicht glaubwürdig gegen Umweltschäden oder Gentechnologie im Tier- und Pflanzenbereich

einstehen, wenn wir gleichzeitig Abtreibung oder PID gutheissen. Beides ist Ausdruck der gleichen Wegwerfkultur. Da nun die meisten Journalisten, die über den Papst schreiben, wenig gegen Abtreibung oder PID haben dürften, schweigen sie lieber über diesen Aspekt des Lehrens. Dennoch ist die Sache klar: wer sein Gewissen über Greenpeace oder WWF grün einfärbt, ohne zugleich für die Würde des Menschen einzustehen, und zwar von seiner Empfängnis bis zum natürlichen Tod, dem erteilt der Papst eine Absage. So schreibt er etwa unter Nr. 136: "Andererseits ist es besorgniserregend, dass einige ökologische Bewegungen, wenn sie die Unversehrtheit der Umwelt verteidigen und zu Recht gewisse Grenzen für die wissenschaftliche Forschung fordern, bisweilen dieselben Prinzipien nicht für das menschliche Leben anwenden. Für gewöhnlich wird das Überschreiten aller Grenzen gerechtfertigt, wenn mit lebenden menschlichen Embryonen Experimente durchgeführt werden. Man vergisst, dass der unveräusserliche Wert eines Menschen jenseits seiner Entwicklungsstufe liegt".

Solche Passagen führen alle als unglaublich vor, die Fauna und Flora besingen im Dienst eines natürlichen Lebens. Und die dann In-Vitro-Fertilisation oder die genetische Optimierung des Menschen begrüßen. Oder die nicht mehr, wie der Papst schreibt, von der gottgegebenen „Dualität von Mann und Frau“ als Grundlage für Ehe und Familie ausgehen. Eine klare Absage an die Homo-Ehe, die für den Papst nicht der „Logik der Schöpfung“ entspricht. Wir kämpfen mit nahezu religiösem Eifer gegen Atomstrom, Masern-Impfungen oder mexikanische Chlorhühnchen. Wir heiligen lokales Gemüse, Bio-Bauernhöfe und getrennten Müll. Aber wir haben kein Problem mit dem krankenkassenfinanzierten Töten Ungeborener oder mit der chemischen Mitleidstötung im Familien- und Bekanntenkreis.

Dass der Papst diesen Widerspruch unserer wald- und wiesenvernarrten Spiessergesellschaft aufdeckt, ist eine Leistung, an der sich auch

Journalisten orientieren könnten. Die meisten Medien treiben ja im politisch korrekten Mainstream dahin, wenn es um Abtreibung, Exit oder Homo-Ehe geht. Sicher, manchmal gibt man sich kritisch und schreibt Positives über Putin oder Berlusconi, um noch angepasstere Berufskollegen zu ärgern. Aber wenn man sich ernsthaft anlegen müsste mit dem wirtschaftsdienlichen Krippenplatz-Feminismus unserer Tage, mit dem „Menschenrecht auf Abtreibung“ oder mit dem Volkswillen zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, dann wird gekuscht und mitgesungen. Genau wie unsere grossen Parteien inklusive SVP, deren Exponenten auch nur die Mehrheit suchen. Recht hat, wer erfolgreich ist. In Zeiten der Selbstvermarktung eine verständliche, letztlich jedoch vulgäre und geistlose Haltung, mit der kein echter Humanismus mehr möglich ist.

Danke also dem Papst, der höhere Ansprüche stellt. Der aus der Wissenschaft zwar keine Glaubensfrage macht, sehr wohl aber aus der Umwelt- und Humanökologie eine Frage, die uns zutiefst herausfordert – indem sie den egoistischen Widersprüchen unserer Zeit den Spiegel vorhält.



# Medizin im Spannungsfeld der Machbarkeit

Dr. med. Roland W. Moser

## Prolog

Über Medizin kann man nur in Metaphern reden (Kovács)<sup>1</sup>. Die Medizin, aus Barmherzigkeit und Helferwillen geboren, durfte im Laufe der Jahrhunderte segensreiche Erfolge verzeichnen, seitdem sie die Wege angewandter Naturwissenschaft verfolgt, doch zunehmend scheinen gewisse Spezialfächer den Menschen zu verdinglichen und erregen damit auch Ärgernis. Sie induzieren damit auch Wünsche und Forderungen. Die meisten Probleme entstehen erst bei ihrer Lösung. Beispiele sind die Reproduktionsmedizin, die Pränataldiagnostik und die Organtransplantation. Von Forscherdrang beseelte Ärzte entdecken immer wieder neue Therapiewege. Es darf nicht verschwiegen werden, dass es im konkreten Bereich des medizinischen Fortschritts zahlreiche segensreiche Errungenschaften gibt, aber auch reale Bedrohungen ethischer Werte.

«In allen uns vorausgegangenen Zeiten lautete die ganz selbstverständliche Reihenfolge des Fragens: "Wer – Was – Wie". **Wer** ist der Schöpfer? **Was** hat Gott geschaffen? – **Wie** hat Gott geschaffen?» (Thürkauf)<sup>2</sup>. *Medicus curat - Deus sanat*. Weil Gott bei jeder Heilung mit im Spiel ist, bleibt auch da für die Kranken noch Hoffnung, wo die Grenzen der Medizin erfahren werden und die Hoffnungen der Welt zerbrochen sind. Der Mediziner (*medicus*) ist ein Mann der Wissenschaft, der Arzt (*iatros*) ist mehr. Er weiss, dass ihm ein Leben anvertraut ist, kein Werkstück, ein Mensch, der in seiner Obhut gesunden soll. Er kennt die Wüste, er pflegt Gemeinschaft (*Koinonia*), er ist verfügbar für die Kranken, wie der Mönch für Gott verfügbar ist, er kann zuhören, er gehorcht Gott, er ist schweigsam, er ist demütig, er ist diskret, er kann Freude zeigen, er kann zornig werden, er ist Liebe, er zieht sich zurück zum Gebet, zur Besinnung und zur Orientierung. Arzt und Patient waren begnadet durch den Glauben, dass ihre «Hilfe vom Herrn kommt, der Himmel und Erde gemacht hat» (Ps 121,2). Wir haben im grossen Feld der medizinischen Machbarkeit diese Art des Fragens und das Beten, das Staunen und das Danken (eucharistein) verlernt.

«Schon immer war das menschliche Leben geprägt von Krankheiten, kranken Menschen und Personen, die sich um deren Behandlung kümmerten. In antiken, dem griechischen Arzt Hippokrates zugeschriebenen Schriften wird dieses Dreiecks-Verhältnis von Patient – Krankheit – Arzt beschrieben. Seither spricht man vom „Hippokratischen Dreieck“ (Steinke)<sup>3</sup>. Hippokrates sagte: «Die Heilkunst umfasst dreierlei: die Erkrankung, den Kranken, den Arzt. Der Arzt ist der Diener der Heilkunst. Der Kranke muss zusammen mit dem Arzt sich gegen die Krankheit wehren» (Epidemien). Geblieben ist aus der fernen hippokratischen Zeit jene Ethik, die den bedingungslosen Einsatz des Arztes im Dienst des Lebens fordert und der auch heute nachgelebt wird. «Das alles ist der Arzt: ein Wissenschaftler, ein Krieger, ein Erbarmer, ein Erzieher, ein Priester und ein Künstler. Sein höchstes ärztliches Wirken und Können setzt da ein, wo die Heilbarkeit der Krankheit aufhört.» Das sind die Worte von Jakob Klaesi in seiner Rektoratsrede 1950 (Klaesi)<sup>4</sup>.

Auf der Spitalvisite in zynischer Teilnahmslosigkeit und professioneller Gleichgültigkeit wortlos am Krankenzimmer vorbeigehen, weil da sowieso nichts mehr zu machen ist, zeugt von Arroganz und bedeutet Verantwortung an Spitalseelsorger delegieren. Wer ist mein Bruder, meine Schwester? 1988 appellierte der evangelische Theologe und Ethiker Helmut Thielicke an das Menschsein des Arztes<sup>5</sup>.

Heute leben wir in einer Zeit des «Optimierungswahns» und der Umwertung aller Werte, in der Zeit des Klonens, der Reproduktion, der Pränataldiagnostik, der Schönheitschirurgie und der präventiven Verstümmelung (Brustamputation). Dazu kommt am Ende des Lebens die Selbstgestaltung des eigenen Todes nach dem Angebot «Töten aus Gnade» (Moser)<sup>6</sup>.

---

· Referat, gehalten am 14. März 2015 an der Jahrestagung der Vereinigung Katholischer Ärzte der Schweiz VKAS in Freiburg/Schweiz.

Wer möchte nicht so sterben wie Iwan Iljitsch von Leo Tolstoj: «Die Angst war nicht mehr da, weil auch der Tod nicht mehr da war. Anstelle des Todes war ein Licht da. ... Der Tod ist zu Ende, sagte er sich, er ist nicht mehr»<sup>7</sup>. «Benedet der Mensch, dessen Glaube in der Sterbestunde nicht angefochten ist, der geduldig auf das Kreuz schauen kann in der Gewissheit, dass «Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat» (Ps 121,2) und auch noch beten kann «Mein Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst» (Mt 26,39). «Ich weiss nicht, welches Schicksal mir bestimmt ist und wie ich mich verhalten werde, wenn Thanatos, der Sohn der Nacht, am Bett stehen wird. Wird mich Angst überfallen? Werde ich stöhnen? Oder beten?»<sup>8</sup>. Benedet der Mensch, der in der Sterbestunde den leisen Ruf Jesu hört: Komm!»<sup>9</sup>.

## Zur Manipulation an der Kette des Lebens

Gentechnologie, Reproduktionsmedizin, Pränataldiagnostik, Transplantationsmedizin sind Manipulationen an der «Kette des Lebens». Sie machen eine Zusammenschau mit Ethik, Philosophie, Theologie notwendig. Synaisthesis ist eine Gnadengabe.

«Veritatem sequimur, errores et praejudicia profligamus» steht in Albrecht von Hallers Ernennungsbrief zum Mitglied der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Uppsala (Hintzsche)<sup>10</sup>. Was ist die «Wahrheit» (vgl. Joh 18,38b) über verantwortliches Handeln von uns Ärzten, über unser Tun und Lassen? Wahrheit schliesst spezifische Wertungen ein, Wahrheit strebt nach Vollendung des Wissens in Übereinstimmung mit dem Gegenstand ohne Beimischung eines Irrtums. Wahrheitssuche ist nicht identisch mit Wahrheitsfindung. Immanuel Kant (1724-1804) hat uns mit der «Kritik der reinen Vernunft» beschenkt, welche die kopernikanische Wende in der Geschichte aller methodischen Ansätze zur theoretischen Grundlegung verbindlicher Erkenntnis markiert (Kant)<sup>11</sup>.

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz ermahnt uns zu Recht: «Selbst wenn – in dem hässlich-verqueren Ausdruck – die Eltern ein Kind "machen", geht der Vorgang des Zeugens und Empfangens weit über ein biologisches Verfertigen hinaus: Auch Eltern müssen das Kind in seiner ihm eigenen Lebendigkeit erst (unabschliessbar) kennenlernen; es ist gerade nicht ihr gezieltes "Produkt". Selbst In-vitro-Fertilisation, selbst Klonen bedient sich schon vorhandener lebendiger Materialien. Die Kette des Lebens reicht durch die Generationen hindurch, wird nicht jeweils von ihnen aus neu installiert. «Leben ist Vor-Gabe, selbst unbegriffen, unbegreiflich»<sup>12</sup>.

## Lebensanfang

Die Episoden von Beginn und Ende, aus denen das Leben besteht, sind menschlichem Handeln zugänglich geworden. Sie werden künstlich (biologisch, technisch) miteinander verflochten. Das *Geheimnis* der Menschwerdung ist bedroht. Aus der biomedizinischen Forschung ist ein breites Spektrum von Technologien hervorgegangen, die an früher unverfügbaren «Dingen» heute Grundlegendes zu manipulieren vermögen. Der Mensch ist in den Händen von Machern zum Produktionsobjekt geworden: Samenspende, In vitro Fertilisation (IVF), **Intracytoplasmatische Spermieninjektion (ICSI)**, Präimplantationsdiagnostik (PID), Pränatale Diagnostik (PND). Und bald auch das Geschäftsfeld der Eizellenspende, wo sich die Spenderin und die Empfängerin aus ethischen Gründen nicht über den Weg laufen sollten. IVF und ICS haben zu einer Erweiterung der Definition des Begriffs «erwünschter» oder «tolerierter» Fortpflanzung für Frauen über 35 Jahre und Männer mit Infertilität geführt.

Manche Ausprägungen der Reproduktionsmedizin sind Stolpersteine geworden: «Die Eizellenspende ist für Mediziner der nächste Schritt» ... «Das Millionengeschäft ...», so stand es am 4. Juni 2014 im Berner Bund<sup>13</sup>. Es entsteht der Eindruck, dass mit der fortschreitenden Liberalisierung der Fortpflanzungsmedizin der Mensch zur beliebig manipulierbaren «Biomasse» geworden ist, zum Beschäftigungsobjekt begabter Labortechniker, die sich ihrem Fortschrittsglauben verschrieben haben. Für sie ist alles erlaubt und alles machbar oder darf zumindest erprobt werden, weil sie wähnen, dass das verdinglichte Manipulieren befruchteter Eizellen in einer Glasschale das Gleiche sei, wie das leibhaft erlebte Werden des Kindes in der Gebärmutter einer Frau. Reproduktionsmedizin ist

Entpersonifizierung, Verdinglichung des Menschen. Sie macht das Kind zum «erkauften Dienstleistungsprodukt» (Maio)<sup>14</sup>. Spermia und Eizellen sind die Rohstoffe der Fabrikation.

## Vom «Outsourcen» der Menschwerdung

Den Macher – Homo Faber – gab es zu allen Zeiten. «Outsourcen» dagegen gehört zu den Zeichen der Zeit, von der Buchhaltung bis zur Elektronik, die «Clouds» anvertraut wird. Neu dazugekommen sind intime Dinge des Lebens, die zum Gegenstand der Gratiszeitungen geworden sind. Gemeint ist das «Outsourcen» der Befruchtung in das Reagenzglas (IVF) bis hin zum «Outsourcen» der ganzen Schwangerschaft, zum Austragen des Kindes in einer Leihmutter. Leihmutterschaft ist in der Schweiz verboten, nicht aber in den USA. «Leihmutterschaftsverträge» mit Frauen, die ihr Kind nie sehen werden, treten an die Stelle der Natur. Ein «Wunschvater» spendet Samen. Das in den USA durch Kaiserschnitt geborene Kind wird in die Schweiz gebracht (sda)<sup>15</sup>.

Der Nationalrat sagt Ja zur Liberalisierung der Fortpflanzungsmedizin: «Die Mediziner sollen künftig so viele Embryonen mittels künstlicher Befruchtung herstellen dürfen, wie sie es für nötig halten» und diese vor der Implantation testen (PID) dürfen, selbst dann, wenn in der Familie anamnestisch keine schweren Erbkrankheiten, wie Trisomie 21 (Down-Syndrom) vorkommen (Bund)<sup>16</sup>. Wie wird die Zukunft aussehen? Soll menschliches Leben künstlich hergestellt, gesammelt, konserviert, kontrolliert (Chromosomen-Screening) und verwaltet werden dürfen, wie wir es aus der Veterinärmedizin kennen?

Der Mensch ist mehr als die Summe seiner «Teile» (Organe) und mehr als die Summe seiner Gene. Jede Zelle hat ein individuelles Muster. Die Eigenschaften der einzelnen Zellen sind nicht nur in den rund 23'000 Genen gespeichert. Man kennt bereits einen zweiten (epigenetischen) Code der u.a. auch auf Umwelteinflüsse reagiert. Vielleicht werden Forscher schon bald einen dritten Code entdecken, der wie «Dimmer und Schalter» unser Erbgut steuert? Das Leben ist jedoch weit mehr als «Selbstorganisation» unter RNA-Molekülen, mehr als molekulare Automatismen. «In Zukunft werden wir aber wohl dank der Berücksichtigung der genetischen Unterschiede wieder auf eine *personalisierte* Medizin zurückkommen.» (Steinke)<sup>17</sup>.

Jeder Mensch ist einmalig, ein Individuum, eine Person mit Würde. Die Spermien und Eizellen die bei der Befruchtung miteinander verschmelzen, enthalten mehr «Informationen» für das werdende Kind als nur die in ihnen enthaltenen Gene. Es gibt mehr als blosser «Mechanismen» vermuten lassen. Schon der Keim ist ein Mensch, kein Fremdkörper. Der Keim ist imstande schon vor der Implantation seine Umwelt, - das Endometrium seiner Mutter -, zu beeinflussen, um sich einnisten zu können. Der Berner Anatom Prof. Kurt Feremutsch schrieb im Jahr 1948: «Es sind zwei Individuen, die mit ihren eigenen Lebenskreisen sich berühren, wobei das eine auf die Anwesenheit des Andern zu reagieren vermag. Das bedeutet aber, dass jene "Potenzen" des Keimes, von denen man seit jeher zu sprechen gewohnt ist, sich nicht nur in einer Induktion, Regulation und Organisation manifestieren, sondern auch in einer weit tieferen Bedeutung gewahrt bleiben: in der Individualität in des Wortes weitestem Sinne» (Feremutsch)<sup>18</sup>. Feremutsch erhielt für diese Arbeit den Fakultätspreis der hohen Medizinischen Fakultät der Universität Bern.

Zu einem bestimmten Zeitpunkt des Menstruationszyklus sind nur einzelne Areale des Endometrium (Gebärmutter Schleimhaut) zur Keimaufnahme bereit. Weshalb ist das so? Diese Areale zeichnen sich als präsumptive Implantationsfelder gegenüber anderen Bezirken der Uterusmukosa aus (Strauss)<sup>19</sup>. Weshalb ist das so? Am Endometrium geschehen Vorbereitungen für eine Implantation, es wird in einen präimplantativen Zustand gebracht. Weshalb ist das so? Wunder über Wunder, die uns staunen lassen sollten. Die Gebärmutter, der «Mutterschoss», (hebr. «rächäm») ist der Ort des «Erbarmens», das Organ, das Ehrfurcht, Staunen und respektvollen Umgang verdient, nicht Ort beliebiger Verwüstung, Explantation und Implantation.

## Gedanken zur Pränatalmedizin

Man schrieb das Jahr 1966 (!), als das Pionierwerk von Erich Saling erschien: «Das Kind im Bereich der Geburtshilfe»<sup>20</sup>. Damit begann die *Perinatalmedizin*, noch nicht die Pränatalmedizin. Genetische Pränataldiagnostik (Amniozentese und Chromosomenanalyse)

ist eine Diagnosetechnik, die seit den späten 1960er Jahren eine Schlüsselposition einnimmt und zu einer «Genetisierung» (Abby Lippmann) der menschlichen Fortpflanzung geführt hat.

Heutzutage beginnt die Schwangerschaft mit einem «Test» und die Frau begreift die getestete Bestätigung der Einnistung eines Kindes mit dem Eintritt in einen neuen Zustand. Wegen des nun in ihr ablaufenden natürlichen Prozesses der Schwangerschaft wird die Frau beratungs-, überwachungs-, und entscheidungsbedürftig. Es folgen weitere «Tests». Die Natur wird «objektiv» untersucht und erklärt und nicht mehr bloss subjektiv erlebt. Diagnostische Tests sind auch ein lukratives Geschäft.

Maio plädiert «Für eine neue Demut im Umgang mit dem Ungeborenen», damit das in der Geborgenheit des Mutterleibes heranwachsende Kind nicht schon vor seiner Geburt Prüfungen ablegen und Tests bestehen muss, um am Leben gelassen und angenommen zu werden<sup>21</sup>. Um «makellose Kinder» zu gebären, unterliegen Schwangere einem «Perfektionsdruck»<sup>22</sup>. Biologisierung und Genetisierung der frühen Schwangerschaft machen es möglich. Pränatale Diagnostik induziert Erwartungen, Vorstellungen von Gesundheit. Wenn der Test positiv ausfällt, beginnt erst der Leidensweg: «Positiv ist negativ»<sup>23</sup> oder umgekehrt, je nachdem. Die genetische Pränataldiagnostik kann zur Ablehnung des Gegebenen und zur Blindheit für den Sinn des Ungeplanten führen.

«Informed consent»: Die Schwangere wird mit Testergebnissen konfrontiert und befindet sich in tiefer Not, «in einer Not, in der sie alleingelassen wird. Und in einer Not, in die sie so unvorbereitet hineingeschlittert ist» (Maio)<sup>24</sup>. Sollten wir Ärzte uns angesichts einer solchen Medizin nicht ernsthaft fragen, ob diese Medizin nicht gefährlicher ist als die «Krankheit» die sie bekämpft? Hier braucht es Gesetze. Macher orientieren sich eher am Gesetzesparagrafen als am Ethos. «Euer Leib ist nicht Euer eigen» (Tschuang-Tse)<sup>25</sup>.

Noch ein anderer Aspekt auf den Carrel und Hepp hingewiesen haben: «Ärzte müssen sich zunehmend dem Diktat der Ökonomie und der Politik beugen und haben immer weniger Zeit Visionen zu formulieren oder gar zu realisieren» (Carrel)<sup>26</sup>. Die erfahrensten Kapitäne unseres Faches verlassen besorgt die Brücke des sinkenden universitären Spitalschiffes, sinkend deshalb, weil «sich aus einem kontinuierlichen Wandel ein Umbruch der Medizin von einer dem leidenden Menschen verpflichteten Medizin zu einer sich dem Primat der Ökonomie unterwerfenden Medizin vollzieht» (Hepp)<sup>27</sup>.

Bei der Pränataldiagnostik geraten wir in das Spannungsfeld ethischer Fragen am Lebensanfang. PID und PND könnten zu einem ethisch bedenklichen «Selektionsautomatismus» führen. Es geht um die Qualität des zu erwartenden «Produkts» Mensch. Welches Produkt hat eine annehmbare Lebensqualität? Hier taucht in anderem Gewand die uns allen aus naher Vergangenheit bekannte Frage über den Wert oder Unwert menschlichen Lebens wieder auf. Wie äussern sich unter uns lebende *behinderte* Mitmenschen, Lahme und Blinde die mit ihren Hunden mit uns auf dem Pilgerweg des Lebens sind, zu dieser Frage und zu dem sich abzeichnenden «Selektionsautomatismus»? «Nun wird heute kaum jemand direkt die Vorgängigkeit der Menschenwürde und der grundlegenden Menschenrechte vor allen politischen Entscheiden verleugnen; zu kurz liegen noch die Schrecknisse des Nazismus und seiner Rassenlehre zurück» (Joseph Cardinal Ratzinger)<sup>28</sup>. Eine Ahnung von Apokalypse.

«Kein Mensch ist in der Lage, eine Grenze zwischen lebenswertem und nicht lebenswertem Leben zu finden, weil alles Leben lebenswert ist» (Thürkauf)<sup>29</sup>. Es wird behauptet, dass nicht selten Eltern die Erfahrung machen dürfen, dass gerade das ungewollte oder das behinderte oder das weniger begabte Kind zur Quelle ihres grossen Glücks wird. Wer soll nun glücklich werden, das behinderte Kind, seine Eltern, oder beide? «Kleiner Gast auf Erden, mögst du glücklich werden» steht auf einem Taufschein.

## Prospektive Familienplanung und Reproduktionsmedizin

Reproduzieren ist in meinen Augen ein untauglicher Versuch das Schicksal abschaffen zu wollen. Die Reproduktionsmedizin hat das Schwangerwerden vom *Alter* der Mutter abgekoppelt. Der Wunsch nach einer Schwangerschaft zu einem «späteren» Zeitpunkt im Leben ist erfüllbar geworden und «Alte Erstgebärende» ein Schimpfwort. Frau/Mann wollen

«Prospektive Familienplanung». Eine lange Lebensphase mit Schwangerschaftsverhütung gehört zu den Zeichen der Zeit. Es ist möglich geworden mit einem IUD ("Spirale") während bis zu drei Jahren zuverlässig zu verhüten, ohne zu wissen, ob die Verhütung «nötig» ist, oder ob Frau/Mann vielleicht unfruchtbar ist. Entsteht trotzdem ein Kind, ist es vielleicht noch zu früh. Zukunft wird durch Machen und durch Wünsche bestimmt. Und wenn dann eines Tages aus einem Selbstverwirklichungsinstinkt ein Kinderwunsch vernehmbar ist, möchte man im Kontext mit dem eigenen Lebensentwurf womöglich das Geschlecht wissen. Wo liegen die ethischen Grenzen der Reproduktionsmedizin und der damit zwangsläufig verkoppelten pränatalen Diagnostik und «Therapie»? Welches sind die Grauzonen die uns mit einer Gratwanderung konfrontieren? Der Mensch ist heute in der Lage Lebensanfang und Lebensende mitzugestalten.

Prospektive Familienplanung mit Aufschub des Kinderwunsches geht so weit, dass Frauen dafür ihre Eizellen einfrieren lassen. In den USA soll das Verfahren 10'000 Dollar kosten. In der Tagespresse wird behauptet, dass es Konzerne geben soll, die ihren Mitarbeiterinnen das Einfrieren von Eizellen bezahlen<sup>30</sup>.

Weitere polare Entwicklungen treten am Horizont auf. Forscher entdeckten spezifische Oberflächenproteine. Diese wurden personifiziert. Auf der menschlichen Eizelle werden sie «Juno» genannt, auf den Spermien heissen sie «Izumo». Die Pharmaindustrie wittert in diesen Entdeckungen neue Gewinnchancen, um gesellschaftliche Forderungen erfüllen zu können. Einerseits neuartige Verhütungsmittel mit dem Präfix «Anti», andererseits neue Fertilitätsbehandlungen mit der Präfix «Pro». Juno und Izumo sind für oder gegen die Befruchtung. Spermien und Eizellen sollen sich finden und annehmen oder ablehnen, beides pharmakologisch unterstützt.

Die wissenschaftlichen Bezeichnungen IVF (in vitro fertilisation) oder «Retortenbaby» und «Embryo-Transfer» sind medienwirksame Begriffe für Anspruchsdenken, Machbarkeit und Wunscherfüllung geworden. Was, wenn wegen möglicher «Überstimulation» durch die Hormonbehandlung eines Tages bei der Ultraschalluntersuchung zum «Schrecken» der Eltern nicht nur ein Kind, sondern zwei oder drei Embryonen im Fruchtwasser entdeckt werden? Kommt jetzt ein ultraschallgesteuerter Herzstich oder ein Laserstrahl als «Therapie» dieser «Komplikation» zum Einsatz? Minimal invasiv, maximal destruktiv, selektiv. Reproduzierte Menschen werden auf dem Altar der Biomedizin geopfert. Töten als «Therapie» zeugt von der Ambivalenz eines Konzepts von Ratlosigkeit.

Mord und Opferung unschuldiger Kinder haben eine lange Tradition. Sie beginnt schon mit dem Kindermord in Betlehem (Mt 2,16-18). Die medizinische Forschung hat grosse Fortschritte erlebt. Trotz aller Bemühungen, IVF zu rechtfertigen, bleiben Ambivalenz und Missbehagen. Inmitten der Machbarkeit, Kontrolle und Planung gibt es immer auch Unvorhergesehenes, Schicksalhafteres, Alarmierendes. «Das Kind ist nicht etwas *Geschuldetes*, sondern ein *Geschenk*» (§2378)<sup>31</sup>. In unserer ambivalenten Berufswelt braucht es moralische «Spielregeln». Wir alle sind für gesellschaftliche Entwicklungen verantwortlich, nicht nur Forscher und Politiker.

Ein weiterer Aspekt darf im globalen Kontext (Ernährung, Umweltverschmutzung) nicht verdrängt werden: Das Populationswachstum ist exponentiell. 1920 lebten 2 Milliarden Menschen auf der Erde, 1960: 3 Milliarden, 1974: 4 Milliarden, 1987: 5 Milliarden, 1999: 6 Milliarden, 2010: 7 Milliarden ...

## Neue Wege in der Medizin

Die Geschichte konfrontiert uns mit Situationen schwerster Leiden, in denen Ärzte gezwungen waren, aus Barmherzigkeit und Nächstenliebe, nicht aus Forscherdrang, verzweifelt nach neuen Therapiewegen zu suchen. Immer wieder stehen Ärzte mit ihren Therapien im Spannungsfeld des hippokratischen Grundsatzes «primum non nocere» und gesellschaftlichen Wünschen und Forderungen, angefangen bei der Zusammenführung von Spermien mit Eizellen bis zur Sterbehilfe. Machbarkeit führt uns auf eine ethische Gratwanderung: Annahme oder Aufbegehren, Stillschweigen oder laute Klage? «Jeder Wandel ist widersprüchlich. Der Widerspruch ist das Wesen der Wirklichkeit» (Heraklit).

Gewissensnöte beim Beschreiten neuer Wege gehören zur Haltung des echten Arztes. Eindrücklich hat die schweren Seelennöte, in die der Arzt gerät, der *gezwungen* ist, vom

Hergebrachten abzuweichen, ein grosser Chirurg der Renaissance geschildert, Ambroise Paré - ein tiefgläubiger Mensch. Er musste in einem italienischen Feldzug nach einer Schlacht Schusswunden mit einer Salbe behandeln, weil ihm das Holunderöl ausgegangen war (vgl. Lk 10,34). Paré verbrachte in Seelenqualen eine schlaflose Nacht. Schon beim Morgengrauen war er wieder bei seinen Patienten. Zu seinem Erstaunen und zu seiner unendlichen Erleichterung fand er die Wunden der mit Salbe behandelten ruhig und schmerzfrei, während die mit kochendem Öl verbrannten Wunden entzündet und schmerzhaft und die Verwundeten selbst im Fieber waren. Solche Erlebnisse halfen, auch in der Medizin die Mauer der Tradition zu durchbrechen, die der ehrwürdige Grundsatz «primum non nocere» besonders dick und hoch gemacht hatte.» (Goldmann)<sup>32</sup>.

Die Kontextualisierung der Behandlung von Schusswunden mit der Behandlung von Unfruchtbarkeit mag gesucht und hinkend erscheinen. Unfruchtbarkeit kann jedoch auch verwunden, schmerzliche seelische Wunden erzeugen. Die Reproduktionsmedizin hat die Mauer der Unfruchtbarkeit durchbrochen. Ärzte haben heute fast keinen Mangel mehr an «Therapiemöglichkeiten» und sind zu nichts «gezwungen». Ihnen stehen auf dem Felde viele Wege offen, auch Psychologie und Psychiatrie und nicht nur derjenige biologisch-technischer Machbarkeit. Könnte nicht vielleicht gerade ein anderer Weg anstelle von IVF und ICSI – Adoption oder Verzicht – die heilende «Salbe» sein. Kennen wir wegen Sorgen um uns anvertraute Patienten schlaflose Nächte?

Einst erfolgten gewisse medizinische Eingriffe unter *Zwang*. Zwangssterilisationen sind ein trübes Kapitel in der Schweizer Geschichte. Heute sind es *Wünsche* oder sogar Forderungen: Abtreibung, Sterilisation, Diagnostik, Therapien, Reproduktion. Es gibt aber auch Schicksale, wo der leibliche Vater das Kind abtreiben wollte, die ledige Mutter sich jedoch standhaft dagegen auflehnte, das Kind zur Welt brachte, es aufzog und ihm eine liebevolle Mutter war. Wird das Kind eines Tages nach seinem Vater fragen, weil es ihm in die Augen schauen möchte?

Nicht alle medizinischen Fächer stehen mit ihren Therapien vor den gleichen «Wegkreuzungen» wie die Reproduktionsmedizin. «Wir sehen viele Wege, doch welchen sollen wir gehn? Zeig uns Herr, den rechten Weg, der zum Ziele führt.», singen wir in einem Kirchenlied (KGB)<sup>33</sup>.

## Unfruchtbarkeit ist kein absolutes Übel

«Wie das Evangelium zeigt, ist körperliche Unfruchtbarkeit kein absolutes Übel. Eheleute, die, *nachdem sie alle berechtigten medizinischen Hilfsmittel ausgeschöpft haben*, weiterhin an Unfruchtbarkeit leiden, werden sich dem Kreuz des Herrn anschliessen, dem Quell aller geistlichen Fruchtbarkeit. Sie können ihre Grossmut zeigen, indem sie verlassene Kinder adoptieren oder anspruchsvolle Dienste an anderen erfüllen.» (§2379)<sup>34</sup>. Nicht unter die «berechtigten medizinischen Hilfsmitteln» fallen für die katholische Kirche Techniken, die das Einschalten einer Drittperson erfordern: Samenspende, heterologe Insemination, Leihmutterchaft. Diese Techniken verletzen das Recht des Kindes, von einem Vater und einer Mutter abzustammen, die es kennt (§2376)<sup>35</sup>.

Es darf an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, dass gerade auch ein «produziertes» und deshalb sehnlich erwünschtes Kind von seinen «Eltern» nicht selten mehr Liebe, Zuneigung, Fürsorge und Geborgenheit erfährt, als manche natürlich gezeugten Kinder.

Wie weit sind die begehbaren Wege und «Hilfsmittel» der modernen Reproduktionsmedizin auch berechtigt? Im Evangelium steht auch: «Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!» (Mt 7,1-5). Und in einem anderen Kontext antwortete Jesus: «Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie.» (Joh 8,7). Unser Ego verleitet uns immer wieder zu Selbstbezogenheit und Selbststuhm, um «die eigenen Entscheidungen zu bestätigen mit dem, was zu den eigenen geistigen Schablonen passt» (Papst Franziskus)<sup>36</sup>.

Überproduktion. Das Schweizerische Bundesamt für Gesundheit BAG informiert auf einer Internetseite über «Überzählige Embryonen» und gibt Antworten auf aktuelle Fragen<sup>37</sup>. Eine statistische Erhebung ergab, dass im Jahre 2005 in der Schweiz ca. 1421 «überzählige» Embryonen anfielen. Man beachte die Sprache. Falls die schriftliche Einwilligung der Eltern

vorliegt, dürfen überzählige Embryonen für Forschungszwecke «genutzt» werden, z.B. zur Gewinnung von **Stammzellen**. In der Schweiz ist es nicht erlaubt Embryonen zu «konservieren». Die 1421 überzähligen Embryonen sind *Menschen*, nicht produzierte Artikel, die keine «User» gefunden haben. Was geschah mit ihnen? Wurden sie getötet oder medizinischen Forschungszwecken zugeführt?

Schwangerschaft und Geburt, auch Abort, Sterilität, Unverfügbarkeit und Kinderlosigkeit gehören zu den Kontrasterfahrungen im Leben der Frau. Hier braucht es Schicksalsgemeinschaft, Empathie, Nächstenliebe, Mitmenschen die fragen: «Frau, warum weinst du?» (Joh 20,13). Kein Arzt darf Zweifel haben am Leidensdruck, welcher Kinderlosigkeit für ein junges Ehepaar bedeuten kann. Psychisches Leiden an sich selbst, das vom persönlichen Ringen um Antworten geprägt ist. Leidende brauchen ein Gegenüber - ein Du – das sie begleitet. Empathie, Begleitung und Dialog sind wesentliche Element der Heilung. Sie lassen Leidende ihre Identität spüren.

Was, wenn der Kinderwunsch mit oder ohne Reproduktionsmedizin nicht in Erfüllung geht? Heiligt der Zweck die eingesetzten Mittel? Nicht alle Wasser sind Weihwasser. Verfallen wir nicht immer mehr dem Utilitarismus? Ist nicht auch Kinderwunsch eben ein sehnlicher Wunsch, der, wie so vieles im Leben, vielleicht dazu bestimmt ist, Wunsch zu bleiben. Erwartung und Erfüllung sind nicht immer im Einklang. Es gehört zur Lebensplanung, im Rahmen der Gestaltungsmöglichkeiten neue Wege zu suchen, wenn die begangenen Wege nicht zum Ziel führten.

## Zur Frage der Adoption

Sind da nicht noch andere Wege offen zur Sinnfindung, zu einer erfüllten Partnerschaft – bonum fidei *ohne* bonum prolis – oder zu einem erfüllten Familienleben? Caritas Christi urget nos – die Liebe Christi drängt uns: Die Adoption von Kindern, die nach Wasser und Nahrung und Liebe dürsten.

Die Zahl der Adoptionen sinkt, nicht jedoch der Kinderwunsch «zu einem späteren Zeitpunkt». Ob sich alle Paare mit Kinderwunsch kritisch mit der Frage auseinandersetzen, ob sie geistig, moralisch und sozial so gestellt sind, dass sie für das Kind ein Segen sein werden und ebenso das Kind für sie? Das sind die hohen Anforderungen zur Adoption.

Adoptierte Kinder dürfen von ihren Eltern nicht selten mehr Liebe, Fürsorge und Geborgenheit erfahren, als eigene Kinder. Das gilt auch für Kinder die in der Obhut gleichgeschlechtlicher Eltern aufwachsen. Ein schwieriges Kapitel. Die Diskussion um gleichgeschlechtliche «Ehen» und die Adoption von Kindern ist in vielen westlichen Ländern ein aktuelles Thema. Da unsere Kultur über Jahrhunderte hinweg auf einem bestimmten Familienmodell beruht, besteht die Gefahr, dass man in solchen Gesprächen in eine ideologische Falle tappt, weil man mit polarisierenden Begriffen wie «echten und falschen Familien» argumentiert. Wir dürfen uns nicht hinter Scheinheiligkeit verschanzen und sollen uns auch dieser Realität im offenen und konstruktiven Gespräch stellen, ob es uns gefällt oder nicht. Zur Debatte steht eine Aufhebung des Adoptionsverbots. Was ist (die) Wahrheit? (vgl. Joh 18,38). «Mehrere Studien zeigen, dass sich Kinder die mit gleichgeschlechtlichen Eltern aufwachsen, weder in ihren sexuellen Neigungen noch in ihrer Identitätsfindung oder in ihrem Sozialverhalten von anderen Kindern unterscheiden», sagt Nicolas Favez, Professor für Psychologie an der Universität Genf.

## Epilog

Das Leben besteht aus Episoden von Beginn und Ende. In unserem Herz befindet sich der Schrittmacher unserer Lebenszeit, der *Sinusnoten*. Taktgeber unserer Tage und Nächte. Ist es der einzige, oder ist da noch ein anderer? «Schicksal – für die Medizin ist dies geradezu ein Fremdwort geworden. Denn im 20. Jahrhundert hat sich die Vorstellung durchgesetzt, dass wir nicht nur die Ausgestaltung, sondern auch die Grundbedingungen des Lebens selbst in der Hand haben.» (Maio)<sup>38</sup>

Die Substanz des Lebens besteht aus Freude und Trauer. Das Leben konfrontiert uns mitten im Alltag immer wieder mit dem Phänomen von Einlassen und Loslassen. Alles, worauf wir uns im Leben einlassen, muss einmal wieder losgelassen werden. Loslassen

heisst Abschied nehmen. Abschied nehmen von lieben Mitmenschen, weil unsere Machbarkeit an ein Ende gekommen ist.

Reproduktionsmedizin und Pränataldiagnostik haben ihre Herrschaft über den Ursprung des menschlichen Lebens und die Würde der Person errichtet. Techniken trennen die Menschwerdung vom Geschlechtsakt. «Das Leben und die Identität des Embryos wird der Macht der Mediziner und Biologen anvertraut» (§2377)<sup>39</sup>.

Noch gelingt es nicht, das Produktionsobjekt Kind im Reagenzglas durch künstliche dämonische «Homunculi» zu ersetzen, nach dem Modell spätmittelalterlicher alchemistischer Theorien und magischer Praktiken. In Goethe's Faust II entfalten dämonische Helfer die Ambivalenz der modernen Technik.

«Der Mensch wird nicht Mensch, sondern ist Mensch in jeder Phase seiner Entwicklung!»<sup>40</sup> Die Gewinnung und Verwendung von Samenzellen, Eizellen und embryonalen Stammzellen löst fundamentale ethische und rechtliche Fragen nach dem «Status» des Embryos aus. Ethik und Recht stehen in einem schwierigen Verhältnis; die gemeinsame Deckfläche soll möglichst gross sein. Ein solides und tragfähiges Fundament fehlt.

Mit welchen Fragen werden unsere Enkelkinder konfrontiert? Werden für sie Genanalysen und Gentherapie selbstverständlich sein? Werden sie einen «Gen-Pass» mit ihrem Genprofil auf sich tragen und diesen vorweisen müssen, bevor sie vom Arzt oder Apotheker ein Medikament bekommen?

Ich will mit meinen Äusserungen kein Haus abreissen, in dem ich so lange gelebt habe, in dem so viele Freunde wohnen und Menschen leben, die ich sehr schätze. Das Fundament gibt nicht nach, wenn ich es kritisch nach-denkend belaste. Auf dem eingeschlagenen Weg dürfen wir nicht weiter fort-schreiten. Wir dürfen dem Wahn des Machbaren nicht unreflektiert unterliegen. Die Anwendung des Wissens verlangt Weisheit und Verantwortung.

Der verhängnisvolle Machbarkeitsglaube ist das Resultat eines grenzenlosen Fortschrittsdenkens unter dem Deckmantel eines falsch verstandenen Freiheitsbegriffs. Wer von diesem «Wasser» trinkt, dessen «Durst» kann nie gestillt werden (vgl. Joh 4,13). Wissenschaftliche Fortschritte sind Bestandteil menschlicher Systeme. Manche sind uns über den Kopf gewachsen und haben sich verselbständigt. Unsere Gesellschaft hat im Zeitalter der Postmoderne ihr gemeinsames Menschenbild und Kulturverständnis verloren. Wo finden wir die «Bausteine für ein neues Weltbild» auf die schon Fritjof Capra hingewiesen hat?<sup>41</sup>

Aus der Geburts-Hilfe ist eine Geburts-Medizin entstanden. «Zunehmend sind wir Frauenärzte mit dem Anspruch auf ein gesundes Kind» konfrontiert, zu dessen Verwirklichung gegebenenfalls ein Schwangerschaftsabbruch in Kauf genommen und von einzelnen gegenüber dem Arzt sogar im Sinne eines vermeintlichen Rechtsanspruches postuliert wird. Viel Wissen erzeugt gesellschaftlichen Druck auf Patient und Arzt. Spätestens dann beginnt das ethische Dilemma der pränatalen Medizin» (Hepp)<sup>42</sup>. Mit pränataler Diagnostik verknüpft ist immer auch die Frage nach der Möglichkeit einer prae- und/oder postnatalen Therapie. Die «Therapie» besteht meist im Schwangerschaftsabbruch, im Töten statt im Heilen.<sup>43</sup> Durch pränatale Neugier werden unschuldige Kinder auf dem Altar der Wissenschaft geopfert.<sup>44</sup>

Mit hochmütiger Selbstverständlichkeit wird das vorgeburtliche Leben gemessen und getestet bevor man Ja zu ihm sagt. Der moralische Kompass ist verloren gegangen.

«Wir leben in einer radikal säkularisierten Welt. Die grosse Tradition philosophischer Besinnung auf den Geist der Medizin und das Arztum scheint zu versanden. Das Erbe haben Vorstellungen von Machbarkeit und Wunscherfüllung angetreten. Ambivalenz und Missbehagen kennzeichnen die gegenwärtige Situation im Gesundheitswesen. Jakob Klaesi ist mit seiner Feststellung nicht allein, wenn er sagt: «Darum ist der tauglichste Krankheitsbegriff heute ein sozialer»<sup>45</sup>. Der Leib der Gesellschaft ist krank. Die Gesellschaft leidet an sich selbst. Es geht um die «Ehrfurcht vor dem Leben selbst in seiner elendesten Form»<sup>46</sup> zu der uns der Hippokratische Eid und der christliche Glaube verpflichten. Unter den abgetriebenen Kindern und denen, die der PID und PND zum Opfer fallen und verworfen werden, befinden sich nicht "nur" solche mit einem DownSyndrom, sondern auch mancher

"Eckstein" (Mt 21,42). Die hochspezialisierte und zunehmend technisierte Medizin ist dringend ergänzungsbedürftig geworden<sup>47</sup>. Sie benötigt inmitten der wissenschaftlichen Professionalisierung kritische Selbstreflexion und Orientierungshilfe, einen Denkstilwandel. "Medical Humanities" sind Kernkompetenzen, die Ärzte von den Geistes- und Sozialwissenschaften lernen können.<sup>48</sup> Ethiker mahnen zu Wachsamkeit, zu Gesinnungs- und Verantwortungsethik, um nicht dem *Utilitarismus* der Aufklärung zu verfallen. «Medical Humanities» nehmen eine Hybridstellung ein und sind bis heute nur bescheiden definiert und institutionalisiert.

Das Leben ist ein lebenslanger Weg der Handreichung. Wir dürfen dem Wahn des Machbaren nicht unreflektiert unterliegen. Der Mensch darf nicht alles machen, was er denken kann. Die Anwendung des Wissens verlangt Weisheit und Verantwortung. Wir benötigen auch in unseren Tagen den Barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37) und den Hl. Martin von Tours (\*um 316/317; † 8. November 397). Wenn ich von einem christlichen Arztbild spreche, kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, in unserer pluralistischen Konsumgesellschaft, deren Bekenntnis die Diffamierung des christlichen Glaubens ist, vielleicht eine zeitgemässe Unzeitgemässheit ausgesprochen zu haben.

*Mani Matter*, der Berner Troubadour, poetischer und visionärer Mahner sang in einem seiner Lieder: «Und we me gseht, was hütt dr Mönchsheit droht, so gseht me würcklech schwarz, nid nume rot. Und was me no cha hoffen isch alei, dass si Hemmige hei»<sup>49</sup>. Quo vadis «Frauen-„Heil“-Kunde»?<sup>50</sup>

Im Spannungsfeld von Erwartung und Erfüllung bin ich immer wieder vom Dauernden zum Zeitlichen geraten, hoffend, dass die Betrachtung des Zeitlichen hilft, das besser zu sehen, was der Dauer Wert ist. Nirgends so sehr wie an der Geschichte der Medizin können wir lernen, wie fragwürdig ein unkritischer Glaube an einen stetigen Fortschritt ist.

Herr, wirke Dein Werk durch uns.

#### Autor:

Dr. med., Dipl. theol. Roland W. Moser  
Facharzt FMH für Gynäkologie und Geburtshilfe, i.R.  
Schulgasse 18  
3274 Merzligen BE

©Copyright 2015 Roland W. Moser  
Alle Rechte vorbehalten

## Verwendete Quellen

- 
- <sup>1</sup> László Kovács: Medizin – Macht – Metaphern: Sprachbilder in der Humangenetik und ethische Konsequenzen ihrer Verwendung. Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main (2009).
  - <sup>2</sup> Max Thürkauf: Christuswärts. Glaubenshilfe gegen den naturwissenschaftlichen Atheismus. Christiana-Verlag, Stein am Rhein (2000), S37.
  - <sup>3</sup> Hubert Steinke: Gute alte Zeiten? Die Arztpraxis früher und heute. In: Das kranke Biel. Auf Arztvisite um 1850. Herausgegeben von Isabel Atzl und Philipp Klaas. NMB Neues Museum Biel (2015) S10.
  - <sup>4</sup> Jakob Klaesi, Der unheilbar Kranke und seine Behandlung. Rektoratsrede, in: Berner Rektoratsreden. Bern 1950, S24.

- 
- <sup>5</sup> Helmut Thielicke: Der Arzt und die Wahrheit. In: Universitas 43 (1988), S164-170.
- <sup>6</sup> Roland Moser: Töten aus «Gnade»? Aktive Sterbehilfe oder Palliativmedizin? Schweizerische Ärztezeitung 21, 26. Mai 2010, S822-824.
- <sup>7</sup> Leo Nikolajewitsch Tolstoj: Der Tod des Iwan Iljitsch. Insel Verlag Frankfurt am Masin (1985), S112-113
- <sup>8</sup> Roland Moser: Mit Würde dem Lebensende entgegen. Schweizerische Kirchenzeitung SKZ Nr. 22 (2014), S330.
- <sup>9</sup> Roland Moser: Mit Würde dem Lebensende entgegen. Schweizerische Kirchenzeitung SKZ Nr. 22 (2014), S333.
- <sup>10</sup> Aus Albrecht von Hallers erster wissenschaftlicher Ehrung, dem Ernennungsbrief zum Mitglied der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Uppsala, datiert 4./15. Dezember 1733. Zit. bei Erich Hintzsche: Einige kritische Bemerkungen zur Bio- und Ergographie Albrecht von Hallers. Fussnote: Gesnerus 16. Jahrg., 1959, Heft 1/2, S1.
- <sup>11</sup> Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft. Nach der ersten und zweiten Originalausgabe hrsg. von Jens Timmermann. Philosophische Bibliothek PhB 505. Felix Meiner-Verlag, Hamburg (1998).
- <sup>12</sup> Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz: Von der Gabe zum Geber. Nachdenken im Grenzgebiet von Philosophie und Theologie (Vortrag zum Herz-Jesu-Fest 2007). Collegium Canisianum. Internationales Theologisches Kolleg Innsbruck. Korrespondenzblatt des Canisianums Heft 2, Jahrgang 140 – Wintersemester 2007/08 Jg. S8. [www.canisianum.at/pdf/korrespondenzblatt\\_heft140\\_2.pdf](http://www.canisianum.at/pdf/korrespondenzblatt_heft140_2.pdf) (S3-11)
- <sup>13</sup> Markus Brotschi und Anja Burri: Die Eizellenspende ist für Mediziner der nächste Schritt. Der Nationalrat sagt Ja zur Liberalisierung der Fortpflanzungsmedizin. Der Bund, Nr. 128, 4. Juni 2014, S. 1, 7
- <sup>14</sup> Giovanni Maio: Auf dem Weg zum Kind als erkaufte Dienstleistungsprodukt? Eine ethische Kritik der modernen Reproduktionsmedizin. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik 54 (2010), S 194-205.
- <sup>15</sup> sda: Es freuen sich zwei Männer. Der Bund. Nr. 216, Mittwoch 17. September 2014, S28.
- <sup>16</sup> Markus Brotschi und Anja Burri: Die Eizellenspende ist für Mediziner der nächste Schritt. Der Nationalrat sagt Ja zur Liberalisierung der Fortpflanzungsmedizin. Der Bund, Nr. 128, 4. Juni 2014, S. 1.
- <sup>17</sup> Hubert Steinke: Gute alte Zeiten? Die Arztpraxis früher und heute. In: Das kranke Biel. Auf Arztvisite um 1850. Herausgegeben von Isabel Atzl und Philipp Klaas. NMB Neues Museum Biel (2015) S13.
- <sup>18</sup> Kurt Feremutsch: Der praegravide Genitaltrakt und die Praeimplantation. Revue Suisse de Zoologie 55 (1948), S 569.
- <sup>19</sup> Fritz Strauss: Die Implantation des Keimes, die Frühphase der Placentation und die Menstruation. Im Licht vergleichend-embryologischer Erfahrungen. Verlag Paul Haupt Bern (1944). Habilitationsschrift. Universitätsbibliothek Bern (Med. Var. 15690). Institut für Medizingeschichte Bern (QS 645) S 912.
- <sup>20</sup> Erich Saling: Das Kind im Bereich der Geburtshilfe - eine Einführung in ausgewählte aktuelle Fragen. Georg Thieme Verlag, Stuttgart (1966).
- <sup>21</sup> Giovanni Maio: Das Leben als Geschenk. Für eine neue Demut im Umgang mit dem Ungeborenen. Acta Medica Catholica Helvetica, 15. Jahrgang, Oktober 2013, Heft 2/2013, S 18.

- 
- 22 Giovanni Maio: Das Leben als Geschenk. Für eine neue Demut im Umgang mit dem Ungeborenen. Acta Medica Catholica Helvetica, 15. Jahrgang, Oktober 2013, Heft 2/2013, S 18.
- 23 Exkurs: Logik der Medizin, Tragik der Information: «Positiv ist negativ»: Ein Test der «positiv» ausfällt ist «negativ». Jacob Stickelberger (Berner Troubadour): In: Jacob Stickelberger - Meine Chansons. CD 1 Zwe Züg, Lied Nr. 13: Diabetes. Gold Records, CH-8810 Horgen ZH, E-Mail: shop@starworld.ch.
- 24 Giovanni Maio: Das Leben als Geschenk. Für eine neue Demut im Umgang mit dem Ungeborenen. Acta Medica Catholica Helvetica, 15. Jahrgang, Oktober 2013, Heft 2/2013, S19.
- 25 Tschuang-Tse: Zu eigen haben. In: Tschuang-Tse: Reden und Gleichnisse. Hrsg. Martin Buber. Zürich, (2007), S150.
- 26 Thierry Carrel: 150 Jahre Inländische Mission. Festansprache vom 30. November 2012 zum Jubiläumsjahr der IM. Salomonkeller, Centrum 66, Zürich.
- 27 Hermann Hepp: Frauen-„Heil“-Kunde im Umbruch. Anspruch und Schicksal am Anfang des Lebens. In: Giovanni Maio (Hg.): Abschaffung des Schicksals? Menschsein zwischen Gegebenheiten des Lebens und medizin-technischer Gestaltbarkeit. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau (2011), S319.
- 28 Joseph Kardinal Ratzinger: Werte in Zeiten des Umbruchs. Freiburg i. Br. (2005), S85f.
- 29 Max Thürkauf: Christuswärts. Glaubenshilfe gegen den naturwissenschaftlichen Atheismus. Christiana-Verlag, Stein am Rhein (2000), S73.
- 30 Simone Rau: Der Kinderwunsch ist keine Chefsache. Leitartikel. Der Bund, Nr. 243, 18. Oktober 2014, S. 3.
- 31 Katechismus der Katholischen Kirche. Oldebourg Verlag München (1993).
- 32 Hans Goldmann, Vom Geist der Medizin. Rektoratsrede, in: Berner Rektoratsreden. Verlag Paul Haupt Bern 1965, S10-11.
- 33 Katholisches Gesangbuch. Gesang- und Gebetbuch der deutschsprachigen Schweiz. Zug (1998), Nr. 711.
- 34 Katechismus der Katholischen Kirche. Oldebourg Verlag München (1993).
- 35 Katechismus der Katholischen Kirche. Oldebourg Verlag München (1993).
- 36 Papst Franziskus: Die Freude des Evangeliums. Das Apostolische Schreiben «Evangelii gaudium» über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau (2013), S188.
- 37 <[www.bag.admin.ch/themen/medizin/03301/03311/03349/03353/index.html](http://www.bag.admin.ch/themen/medizin/03301/03311/03349/03353/index.html)>
- 38 Giovanni Maio (Hg.): Abschaffung des Schicksals? Menschsein zwischen Gegebenheiten des Lebens und medizin-technischer Gestaltbarkeit. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau (2011), Buchumschlag (S424).
- 39 Katechismus der Katholischen Kirche. Oldebourg Verlag München (1993).
- 40 Erich Blechschmidt: Wie beginnt das menschliche Leben: Vom Ei zum Embryo. Befunde und Konsequenzen. Christiana Verlag Stein am Rhein (2002).

Erich Blechschmidt (1904-1992), Professor für Anatomie, 1942-1973 Direktor des Anatomischen Instituts der Universität Göttingen, untersuchte die frühen vorgeburtlichen Stadien des Menschen. Er hat die nach ihm benannte «Humanembryologische Dokumentationssammlung» in Göttingen aufgebaut und mit ihr die Humanembryologie morphologisch begründet. Diese Sammlung ist einzigartig. Neben etwa 200 Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften hat er in mehreren Büchern die

---

vorgeburtlichen Entwicklungsstufen des Menschen aufgezeigt. (Human Life International. HLI Schweiz, Postfach 1307, CH-6301 Zug).

- 41 Fritjof Capra: Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. Scherz Verlag, Bern (1983).
- 42 Hermann Hepp: Zwei Leben – Anspruch und Wirklichkeit. Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe. 50. Kongress, München, 23.–27. August 1994. Erweiterte Fassung der Eröffnungsansprache des Kongresses vom 23. August 1994 [Manuskript]. Siehe auch: Hermann Hepp: Frauen-„Heil“-Kunde im Umbruch. Anspruch und Schicksal am Anfang des Lebens. In: Giovanni Maio (Hg.): Abschaffung des Schicksals? Menschsein zwischen Gegebenheiten des Lebens und medizin-technischer Gestaltbarkeit. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau (2011), S337.
- 43 Roland Moser: Reproduktionsmedizin und Pränatale Medizin im Spannungsfeld zwischen Grösse und Gefährdung. Renovatio - Zeitschrift für das Interdisziplinäre Gespräch. Heft 3/4, 66. Jahrgang, November 2010, 59-65. KAVD Katholischer Akademikerverband Deutschlands.
- 44 Roland Moser: Unschuldige Kinder - Pränatale Neugier. «Timor Domini» 40. Jg. 1/2011, 6-10. Christiana-Verlag, Stein am Rhein / Schweiz.
- 45 Jakob Klaesi, Der unheilbar Kranke und seine Behandlung. Rektoratsrede, in: Berner Rektoratsreden. Bern 1950, 6.
- 46 Hans Goldmann, Vom Geist der Medizin. Rektoratsrede, in: Berner Rektoratsreden. Verlag Paul Haupt Bern (1965) S14.
- 47 Thierry Carrel / Roland Moser, Spiritualität in der hochspezialisierten Medizin: Luxus oder Notwendigkeit?, in: Spiritual Care -- Zeitschrift für Spiritualität in den Gesundheitsberufen 2 (2013) 44-54.
- 48 Roland Moser: Pränatale Medizin: Apokalypse oder Segen? Stimmen der Zeit. Verlag Herder Freiburg i.Br. (2014), Heft 12, Dezember 2014, Band 232, S8067-814.
- 49 Mani Matter: Hemmige (EP), Zytglogge (zyt 12), Bern (1970).
- 50 Hermann Hepp: Frauen-„Heil“-Kunde im Umbruch. Anspruch und Schicksal am Anfang des Lebens. In: Giovanni Maio (Hg.): Abschaffung des Schicksals? Menschsein zwischen Gegebenheiten des Lebens und medizin-technischer Gestaltbarkeit. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau (2011), S39.



Nikolaus Zwicky-Aeberhard:

**Gedanken aus dem Vortrag von  
Pater Dr. med. Ioannes Chandon Chattopadhyay OSB, Kloster Disentis  
an der Jahrestagung in Freiburg, 14. März 2014:**

## **Die lebendige Gottesbeziehung im ärztlichen Alltag**

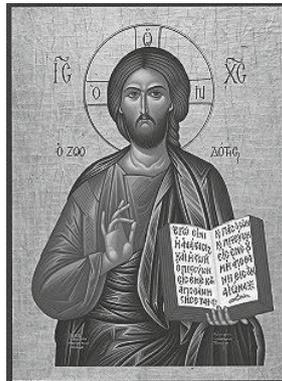
Pater Ioannes OSB ,Dr. med., Pädiatrie und Tropenmedizin FMH, M.A. theol, M.A. International Health Management, ist als Sohn eines aus der hinduistischen Priesterkaste stammenden Inders aus Calcutta und einer ostschweizerischen Mutter (wörtlich: „Vater aus Ostindien, Mutter aus Mostindien“) in Basel aufgewachsen. Die Familie hält sich alle 4 Jahre für einige Zeit in Indien auf. Zudem hält Pater Ioannes mit den mit Studenten in Basel gegründeten „Calcutta Projects“ einen intensiven Kontakt mit Indien aufrecht. Er hielt uns ein sehr persönliches, frohes und froh machendes, religiös und spirituell tiefgründiges Referat, aus dem ich einige Gedanken unsystematisch wiederzugeben versuche.

Aus seiner vielfältigen Biographie ist hervorzuheben: Als Tropenmediziner und Absolvent des Studiums für International Health Management arbeitete er in Afrika und Haiti; hier um als Beauftragter das „Albert Schweizer Spital“ nach der Erdbebenkatastrophe wieder funktionstüchtig zu machen. Bevor er nach Haiti aufbrach, bat er in der Benediktiner Abtei in Disentis, nach seiner Rückkehr in die Klostersgemeinschaft aufgenommen zu werden. Dabei betete er inständig und erklärte Gott, falls er Haiti nicht überleben sollte, sei das seine (also Gottes) Verantwortung. Tatsächlich war sein Leben während einer Revolte im Spital hochgradig bedroht, aber er überlebte und trat nach seiner Rückkehr in Disentis abmachungsgemäss ins Noviziat ein.

Aus dem ohne Manuskript gehaltenen Vortrag will ich nun einige Aussagen hervorheben:

- Where there is Love there is God (Inscription auf dem Grab von Mutter Teresa)
- Zitiert Mutter Teresa: „wer nicht anbeten kann, kann nicht arbeiten“
- Sein Wahlspruch im Kloster: „Nicht ich lebe, sondern Du lebst in mir“
- Spiritualität bedeutet für Pater Ioannes: Kommunikation mit dem Heiligen Geist.
- „Wenn ich auf Gott hören will, entferne ich zuerst die geistigen Oropax.“
- Bewusstseinerweiterung versus Spiritualität: Bewusstseinerweiterung: **Ich will von mir aus** in den Himmel kommen. Spiritualität: **Ich will auf den Händen Gottes** in den Himmel kommen.
- „Ich kann nicht mit einem Buddhisten beten, der keinen Gott kennt, aber ich kann **für** jemanden beten“

- Sakrament der Busse: „**Rendez-vous mit meinem Chef**“. Pater Ioannes geht 1x pro Woche beichten und hält sich an folgendes 4 Punkte-Schema: „meine Sünden, meine Sorgen, meine Pläne, mein Dank.“
- „Still werden, um den Geist Gottes zu hören. Es braucht dabei nicht still zu sein um mich herum“. (Ungleich beim Zen-Buddhismus, wo bei der Meditation absolute Stille herrschen müsse.)
- Den Geist Gottes hören durch das Wort Gottes, durch Zeichen (z.B.: trotz massiver Bedrohung in Haiti überlebt), durch einen inspirierten Menschen
- „Jeder Patient wird mir von Gott gesandt“
- „Bei schwierigem Gespräch den Hl. Geist anrufen, um Gesprächspartner ins Herz zu treffen.
- Nicht ich gewinne, sondern mein Chef“



# Organspende und ethische Probleme der Hirntoddiagnostik (2. Teil)

(Dr. med. P. Ryser-Düblin)

Vortrag bei Radio Maria am 20.5.14  
Fortsetzung

## EINLEITUNG

die nachfolgenden Ausführungen stellen eine Fortsetzung und Ergänzung meines letzten Vortrages bei Radio Maria am 5.2.13 dar.

Bei dieser Gelegenheit wurde auf die Entwicklung der Organtransplantation in der Schweiz hingewiesen, sowie medizinische Indikationen und gesetzliche Grundlagen kurz thematisiert. Wir haben auch auf die positiven Seiten der Organspende und Organtransplantation hingewiesen und festgehalten, dass die Hilfestellungen für Organempfänger im Grunde als christliches Anliegen der Nächstenliebe angesehen werden können. Das trifft zweifellos für die Lebendspenden, z. B. Nieren, zu, von denen aber hier nicht die Rede sein soll, sondern von Organentnahmen bei Verstorbenen.

Es wurden aber auch kritische Aspekte der Transplantationsmedizin wie die Wartelistenproblematik und auf Schwierigkeiten und Unklarheiten des Hirntodkonzeptes hingewiesen. Die Hirntoddiagnostik ist ja Grundvoraussetzung für die Entnahme lebenswichtiger zur Transplantation vorgesehener Organe. Dann habe ich auch über die Haltung des katholischen Lehramtes kurz referiert, wobei die Organspende einerseits als edle und verdienstvolle Tat beurteilt wird, andererseits aber auch klar ausgesagt wird, dass es „sittlich unzulässig“ ist, „die Invalidität oder den Tod eines Menschen direkt herbeizuführen, selbst wenn dadurch der Tod anderer Menschen hinausgezögert würde“. (Katechismus Nr. 2296).

Im heutigen Vortrag möchte ich noch einmal auf einige Gesichtspunkte der Wartelisten und der Kampagnen für die Organspende zurückkommen, dann aber auch eingehendere Argumente darlegen, die Anlass zur Skepsis gegenüber dem Hirntodkonzept geben. In diesem Zusammenhang müssen auch einige Punkte der laufenden Revision des Transplan-

tationsgesetzes und die bereits erfolgte Richtlinien-Neufassung der SAMW erwähnt werden.

Abschliessend möchte ich noch auf spirituelle Aspekte des Sterbens des Organspenders zu sprechen kommen, soweit mir dies als Mediziner möglich ist.

Es ist mir ein Anliegen, auf Sachverhalte hinzuweisen, welche in den Debatten um die Organtransplantationen kaum berührt oder ganz verschwiegen werden. Das ist insofern nötig, als für einen informierten Entscheid zur Organspende auch die weniger angenehmen und umstrittene Aspekte offen gelegt werden sollten.

## BEMERKUNGEN ZU LAUFENDEN ORGANSPENDEKAMPAGNEN

Wir haben schon im letzten Vortrag darauf hingewiesen, dass sich die öffentliche Diskussion um Organspende und Organtransplantationen praktisch nur um Begriffe wie „Organmangel“, „Organbedarf“, „Organverfügbarkeit“, und „Spendebereitschaft“ drehen. Dabei fällt doch auf, dass vordergründig nicht mehr von Organspendern als Menschen, sondern nur noch von „Organen“ die Rede ist. In einer Medienmitteilung vom 24.1.14 stand: „Zu wenig Organe – tödliche Folgen für Patienten auf der Warteliste“. Für den Organmangel werden vor allem organisatorische Gründe angeschuldigt, doch sollte man sich auch darüber Gedanken machen, dass hier tiefere Verletzungen, Menschenbilder und intuitive Abwehrhaltungen gegen die Vorgänge bei der Organentnahme eine Rolle spielen könnten.

Im März 2013 lancierte der Bundesrat den Aktionsplan „Mehr Organe für Transplantationen“, und es wurde erneut darauf hingewiesen, dass immer wieder Menschen sterben würden, weil kein Spenderorgan zur Verfügung stehe (Medienmitteilung 8.3.13). Swisstransplant (Nationale Stiftung für Organtransplantationen) startete letztes Jahr eine Kampagne. Unter anderem mit Plakataktionen und Flyern: „Ich bin seit 11 Jahren tot .. eigentlich, aber da war jemand, der sein Organ gespendet hat.“ Oder: „gestorben während er auf ein Spenderorgan wartete, überlebte dank einer Organspende“. Zu beachten ist, dass diese Patienten in erster Linie und genau genommen an der Grundkrankheit - und nicht wegen fehlenden Organen - sterben.

Damit wird zunehmend moralischer Druck aufgebaut (Moralkeule), ohne dass die Situation des Spenders in extremis, vor seinem Tod, am Lebensende hinreichend thematisiert würde.

Man scheut sich auch nicht vor der Vereinnahmung religiöser Aspekte: So lautet der Wahlspruch eines Medizinprofessors: „Don't take your organs to heaven, god knows we need them here“. (Nehmt eure Organe nicht mit in den Himmel, Gott weiss, dass wir sie hier auf Erden benötigen). Ein weiterer Kommentar erübrigt sich.

## ZUR PROBLEMATIK VON WARTELISTEN

Wir haben beim letzten Mal bereits gesehen, dass durch die Erhöhung der Spendebereitschaft die Probleme der sogenannten Wartelisten kaum behoben werden könnten, weil auch in Ländern mit deutlich höherer Spendebereitschaft als in der Schweiz Patienten versterben, bevor sie transplantiert werden können.

Dies hängt zum grossen Teil auch damit zusammen, dass neben der Spendebereitschaft noch andere gewichtige Faktoren für den so genannten Organmangel eine Rolle spielen. Das wurde bereits beim letzten Vortrag angedeutet. Nachfolgend möchte ich noch etwas näher darauf eingehen:

Fortschritte in der Transplantationsmedizin motivieren dazu, die Indikationsstellungen für Organtransplantationen auszuweiten. Die Überlebenszeiten der Transplantierten sind heute im Steigen begriffen. Man möchte möglichst vielen Schwerkranken die Organtransplantation zugute kommen lassen.

Die Wartelisten setzen sich im Wesentlichen aus zwei Patientenkollektiven zusammen, aus „aktiven“ und „inaktiven“ Patienten, inaktiv bedeutet, dass gar kein aktuelles Aufgebot für eine Transplantation erfolgen kann, weil zumindest vorübergehend Gegenanzeigen, Kontraindikationen vorhanden sind. Solche Patienten werden bei der Organzuteilung gar nicht berücksichtigt. Die Anzahl der effektiv auf eine Transplantation wartenden wird in der Schweiz zu einem bestimmten Zeitpunkt jeweils eindeutig zu hoch angegeben. Ende 2011 wurde zum Beispiel die totale Anzahl auf der Warteliste mit 1074 angegeben, wovon nur 615 Patienten im aktiven Status waren. Bei etwas über 40% der Patienten waren Ende 2011 somit die Organtransplantation gar nicht angezeigt.

Die Ablehnungsrate von Angehörigen bei hirntoten Patienten betrug nach einer landesweiten Studie in der Schweiz 52,6%. In diesen Fällen

können gar keine Organe entnommen und transplantiert werden. Hier zeigt sich wohl eine zumindest intuitive Abwehr, wobei die Kritik am Konzept des Hirntodes eine Rolle spielen dürfte. Kritische Argumente werden in der öffentlichen Diskussion von den zuständigen politischen Gremien und in den Mainstream-Medien kaum aufgegriffen.

Daneben gibt es auch medizinische Gründe, die eine Transplantation eines bereits entnommenen Organs verunmöglichen. (krankhafte Veränderungen, Infektionen) In der erwähnten Studie betraf dies 23-45% der bereits entnommenen Organe, und in 17-32% konnte gar kein passender Empfänger gefunden werden!

Wir müssen auch bedenken, dass Prävention und Fortschritte der Medizin die Anzahl fataler Verläufe bei Krankheit und Unfall glücklicherweise reduzieren. Dies beeinträchtigt auf der anderen Seite wiederum die Anzahl der für Organentnahmen verfügbaren Patienten. Dies haben wir bereits beim letzten Mal unterstrichen.

Schlussendlich bestehen eben auch andere Anreize für Organtransplantationen: Einerseits herrscht ein Wettbewerb zwischen den Transplantationskliniken, es gibt einen Wettlauf um die Anzahl Transplantationen, es geht um die regionale Sicherstellung der Spitzenmedizin und – auch dies spielt eine Rolle – wirtschaftliche Wertschöpfung.

Die Einrichtung von Wartelisten erzeugt viele Hoffnungen, die leider oft enttäuscht werden müssen. Man kann die Frage stellen: Hat die Transplantationsmedizin hier nicht auch eine unmenschliche Seite? Es werden in vielen Fällen nicht erfüllbare Therapien in Aussicht gestellt. Die durchschnittliche Wartezeit auf eine Herztransplantation dauerte 2013/14 etwas über 300 Tage, gleichzeitig sind 16 Patienten verstorben, die für eine Transplantation vorgesehen waren. Das vergebliche Warten auf eine Transplantation führt so zu tragischen Schicksalen. Vielleicht sollten deutlich begrenzte Wartelisten geschaffen werden, mit Patienten, für die effektive, konkrete Transplantationsmöglichkeiten bestehen. Mit dem bereits erwähnten „aktiven Teil“ der Wartelisten wäre ein Anfang gemacht. Die Illusion der leeren Warteliste ist zudem utopisch. Die Fortschritte der Transplantationsmedizin generieren die eigene Wachstumskrise. Ob eine imperative Rhetorik wie „Tod auf der Warteliste“ oder „ich bin schon tot“ in der aktuellen Kampagne etwas ändert, kann bezweifelt werden. Linus Geisler, ein ehemaliger Internistischer Chefarzt in Deutschland hat

diese Situation als „Systemtragik der Transplantationsmedizin“ bezeichnet.

## DAS STERBEN DES ORGANSPENDERS

Eine grundlegende Voraussetzung der Organentnahme ist die Hirntoddiagnose. Wie bereits beim letzten Mal ausgeführt, wird dies anhand einer neurologischen Untersuchung durch Fachärzte sichergestellt, und nur in Ausnahmefällen werden zusätzliche apparative Untersuchungen durchgeführt.

Neu werden in letzter Zeit auch Organentnahmen bei anhaltendem Kreislaufstillstand durchgeführt, den so genannten Non-Heart-Beating-Donors (NHBD). Hier handelt es sich vor allem um Patienten nach Herzkreislaufstillstand, welche erfolglose Reanimationsversuche hinter sich haben oder bei denen der Abbruch von lebenserhaltenden Massnahmen zum Herzstillstand geführt hat. Hier wird nach einer Wartezeit von 10 Minuten dieselbe Hirntoddiagnostik durchgeführt und die Patienten in aller Eile dann in den Operationssaal zur Organentnahme geführt.

Mit dem Tod des Menschen verliert er das Recht auf körperliche Unversehrtheit, und er kann nun als Mittel zum Zweck dienen (Entnahme lebenswichtiger transplantierbarer Organe). Nicht zuletzt deshalb sind immer wieder kritische Stimmen aufgetaucht.

Die Kritik am Hirntodkonzept setzt auf 4 verschiedenen Ebenen an:

An der Hirntoddiagnostik, am Hirntod als Todeskriterium, der Todesdefinition mit dem zugehörigen Menschenbild, und an der so genannten Attribution (also der Frage, wer beim Hirntod stirbt)

### **a) Kritik an der Hirntoddiagnostik**

Das Hirntodkonzept geht auf einen Vorschlag eines Ad hoc Komitees der Harvard Medical School im Jahre 1968 zurück, indem man das irreversible Koma als Hirntod definierte.

Begründet wurde dies mit der Ressourcenbelastung von Intensivstationen durch Hirngeschädigte mit erhaltener Kreislauffunktion, wobei sich die Frage des Therapieabbruches stellt. Die neue Todesdefinition erlaubte zudem problemlosere Organentnahmen zur Transplantation.

Wir sehen also, dass hier eine Zweckdefinition erfolgte.

Das Konzept fand eine weite Verbreitung und Anerkennung, wobei es noch modifiziert und durch nachgeschobene Begründungen gerechtfertigt wurde.

Auf mögliche Unsicherheiten bei der klinischen Diagnostik habe ich das letzte Mal bereits hingewiesen. Denn Die Treffsicherheit (Sensitivität) klinischer Tests ist nie vollständig (100%). Weltweit existieren sehr unterschiedliche Anweisungen zur Hirntoddiagnose. heute sind es um die 37. Vor allem apparative Zusatzuntersuchungen werden sehr unterschiedlich gehandhabt. Dass Fehldiagnosen vorkommen, belegen einige Berichte über Patienten, die sich vom Hirntod erholt haben sollen.

Nach einem Bericht in der Frankfurter Rundschau 2012 erlitt der 17-jährige Brite Steven Thorpe lebensgefährliche Verletzungen. Seine Ärzte erklärten ihn für hirntot, und fragten seine Eltern für mögliche Organpenden an. Diese lehnten ab, und der Patient hat sich wider Erwarten erholt. Heute, vier Jahre später, absolviert der junge Mann ein Studium. Ein weiterer Fall wird von Prof. W. Waldstein (Deutschland) beschrieben. Ein Priester ist in Italien nach einem schweren Verkehrsunfall für hirntot erklärt worden. Der Generobere des Instituts protestierte gegen die Organentnahme und verlangte die Verlegung in ein anderes Spital, wo sich der Patient soweit erholt, dass er wieder seinem priesterlichen Dienst nachgehen konnte.

#### **b) Kritik am Hirntod als Todeskriterium:**

Vorerst ist einmal zu bemerken, dass in England Patienten bereits dann als hirntot betrachtet werden, wenn die Hirnbasis nicht mehr funktionsfähig ist. Man spricht dann vom Stammhirntod, was bedeutet, dass man gar nicht mehr den Verlust sämtlicher Hirnfunktionen für die Todesdiagnose voraussetzt. Dies im Gegensatz zum so genannten Ganzhirntod, wie er im restlichen Europa als Standard für die Hirntoddiagnose gilt. Dies hat allerdings zur Folge, dass Patienten im locked-in Syndrom als tot betrachtet werden. Die Betroffenen können sich wegen Lähmungen an der Hirnbasis nicht mehr mitteilen, müssen beatmet werden, sind jedoch bei Bewusstsein. Sie sind durch die bestehenden Lähmungen vom Kontakt mit der Umwelt ausgeschlossen. Man spricht auch vom Gefangensein-Syndrom. Dieser Zustand kann nur durch spezielle apparative Untersuchungen erkannt werden. Die Gefahr, dass solche Zustände vor der Organentnahme nicht erkannt werden, ist erheblich.

Dies zeigt uns, dass im Rahmen des Hirntodkonzepts beunruhigende Unsicherheiten bestehen.

Schon das letzte Mal habe ich darauf hingewiesen, dass Ganz-Hirntote somatische, körperliche Rest-Funktionen aufweisen können, Das ist zweifellos einer der Hauptgründe für die aufgekommene Skepsis gegenüber dem Hirntodkonzept. Nachfolgend zitiere ich kritische Stellungnahmen von bekannten Persönlichkeiten.

**Hans Jonas**, der bekannte jüdische Philosoph, sagte: Die Grenzlinie zwischen Leben und Tod ist nicht mit Sicherheit bekannt, und eine Definition kann Wissen nicht ersetzen. Er nannte das Hirntodkonzept eine pragmatische Umdefinierung des Todes<sup>1</sup>. Dessen weite Verbreitung habe mit einer Lähmung selbstkritischen Denkens und der Einschläferung des Gewissens zu tun.

**Prof. G. Roth**, ein deutscher Hirnforscher (Anhörung vor dem Deutschen Bundestag 1995) hat ausgesagt, dass Gehirntote nicht mit einer Leiche gleichzusetzen seien, das sei aus physiologischer Sicht nicht haltbar.

**D. Linke**, ein deutscher Neurologe meinte: Der Organismus stirbt erst während der Organentnahme im Rahmen der Kochsalzdurchspülung des Kreislaufsystems ab.<sup>2</sup>

**A. D. Shewmon**, ein amerikanischer Neurologe, hat aufgrund seiner umfassenden Untersuchung 56 Fälle gesammelt, welche nach der Hirntoddiagnose und weiterer Beatmung mindestens 1 Monat und länger überlebten, mit einem Maximum von mehr als 14 Jahren<sup>3</sup>. Damit wird die Behauptung in Frage gestellt, dass durch den Ausfall aller Hirnfunktionen auch das Steuerungs- und Integrationsorgan des Organismus vollständig verloren sei. Hirntod und Herzkreislaufversagen sind zeitlich verschoben.

**D. Birnbacher**: ein deutscher Philosoph, stellte fest, dass der Hirntod als Kriterium des organischen Todes nicht geeignet sich. Bei der Explantation werden einem lebenden Organismus Organe entnommen. (2007)

**F. G. Miller und R. D. Truog**, zwei bekannte amerikanische Bioethiker schrieben in einem Artikel des Hastings Reports<sup>4</sup>, dass Hirntote Patienten in praktisch jeglicher Hinsicht als Lebende zu betrachten seien, mit Ausnahme der Bewusstlosigkeit.

---

<sup>1</sup> In Technik, Medizin und Ethik, 1987

<sup>2</sup> D. Linke, Hirnverpflanzung – die erste Unsterblichkeit auf Erden, 1993

<sup>3</sup> Neurology 1998, 51, 1538-1545

<sup>4</sup> Hastings Center Report 2008

Auch das amerikanische **Presidents Council on bioethics** lehnte 2008 die bisherige Annahme einer vollständigen Desintegration körperlicher Funktionen beim Hirntod ab, und stellt fest, dass dies empirisch, aufgrund bisheriger Untersuchungen, widerlegt sei.

**Prof. J. Seifert, 2011** (bis 2007 Rektor der Intern. Akademie für Philosophie in LI): verweist auf die enge Einheit von Seele, Leib und organischem Leben. Fehlendes Wissen über Voraussetzungen des Todes lasse das Hirntodkonzept nicht zu. Nachträglich gelieferte Gründe für das Hirntodkonzept seien widerlegt (personaler Tod, Gehirn als alleiniges übergeordnetes Steuerungsorgan)

### **c) Hirntodkonzept und Menschenbild, Todesdefinition**

Das Hirntodkonzept beruht auf einem materialistischen Menschenbild. Die Hirnfunktionen werden mit der Psyche oder Seele gleichgesetzt. Das geht dann soweit, dass **Menschsein** mit einem voll funktionierenden Gehirn gleichgesetzt wird. Dieses Körpermodell geht historisch auf das kartesianische Konzept des Menschenbildes zurück. Der französische Philosoph René Descartes hat die Seele ausschliesslich im Gehirn verortet, und den übrigen Körper als mechanisch funktionierende Maschine betrachtet. Dieses Körperbild kam der Medizin entgegen, welche in dieser Zeit (Renaissance, 17. Jahrhundert) zunehmend Anatomie betrieben und vermehrt Autopsien, Leichensektionen durchgeführt hat. Dies hat zwar zu bedeutenden Fortschritten in der Medizin geführt, uns jedoch ein sehr einseitiges säkulares Menschenbild hinterlassen. Die Transplantationsmedizin mit dem Hirntodkonzept ist nach wie vor diesem mechanistischen Menschenbild verpflichtet. Dies darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden. Dass der Körper des beatmeten Hirntoten immer noch Lebenszeichen aufweist, hat somit für die Befürworter des Hirntodkonzeptes keine besondere Bedeutung mehr. Es handelt sich ja nur noch um eine seelenlose Maschine, bereit zur Organentnahme. Danach wird der Tod mit dem definitiven Ausfall der Hirnfunktionen gleichgesetzt. Demgegenüber wäre jedoch festzuhalten, dass nach christlichem Menschenbild Seele und Körper in sehr enger Verbindung stehen, man spricht von einem beseelten Leib.

### **d) Attribution**

In diesem Zusammenhang stellt sich aber auch noch die Frage, wer denn im Fall eines Hirntodes stirbt, mit anderen Worten muss noch da-

nach gefragt werden, wer das Subjekt des Todes ist. Beim Hirntodkonzept gilt dann das Gehirn mit seinen Funktionen als Subjekt des Todes (und nicht der Mensch als Ganzes).

Demgegenüber präsentiert das personale christliche Menschenbild eine ganzheitlichere Sicht des Menschen.

Papst Benedikt XVI. hat dies im Jahre 2008 wie folgt sehr schön ausgedrückt: *«Der Leib jeder Person stellt zusammen mit dem Geist, der jedem auf einzigartige Weise geschenkt ist, eine untrennbare Einheit dar, in die das Bild Gottes selbst eingeprägt ist»*.<sup>5</sup> *«Der Mensch ist in Leib und Seele einer»*. wurde auch am II. Vatikanischen Konzil vermerkt.<sup>6</sup>

Und im Katechismus steht: *«Die Geistseele bewirkt, dass der aus der Materie gebildete Leib ein lebendiger menschlicher Leib ist.»*<sup>7</sup>

Subjekt des Todes ist demnach der ganze Mensch (und nicht nur sein Gehirn). Wir sprechen dann auch von einem Leib als beseeltes Ganzes und nicht nur von einem Körper, als Organlieferant.

Vorhandene vitale Funktionen können darauf hinweisen, dass die Seele noch präsent ist. Dass seelische Vorgänge und Wahrnehmungen nur an materielle Grundlagen im Gehirn gebunden sein sollten, daran lassen Schilderungen von Nahtoderlebnissen zweifeln.

Befürworter des Hirntodkonzeptes wie die SAMW weisen neben der angeblichen Sicherheit der neurologischen Diagnostik darauf hin, dass durch den irreversiblen Ausfall sämtlicher Funktionen des Gehirns ein Mensch das Steuerungsorgan des gesamten Organismus endgültig verliere. Bei der Organentnahme habe man es mit dem Körper eines Toten zu tun. Aber es wird auch zugegeben: dass nach wie vor ein weitgehend funktionstüchtiges spinale und autonomes Nervensystem vorhanden sei.

Allerdings ist die Behauptung eines Verlusts der zentralen Steuerung des Organismus heute weitgehend widerlegt, worauf auch namhafte Kritiker hinweisen. So können sehr wohl noch regulierte Organfunktionen beim Hirntoten weiter bestehen. Darauf weisen auch das verlängerte Überleben von Hirntoten unter Beatmung hin. Man denke auch an die hirntoten schwangeren Frauen, welche noch bis zur Geburt eines ge-

---

<sup>5</sup> Ansprache von Benedikt XVI. am 7.11.2008

<sup>6</sup> Pastorale Konstitution Gaudium et Spes, 14

<sup>7</sup> KKK 385

sunden Kindes zum Teil monatelang intensivmedizinisch betreut worden sind.

Eine weitere Rechtfertigung für den Hirntod besteht darin, dass der Ausfall aller Hirnfunktionen zu einem Verlust der Persönlichkeit führe, der Mensch also sein Wesen verloren habe und auch deshalb als tot zu gelten habe. Aber diese Haltung missachtet den Umstand, dass auch Embryonen im Frühstadium ihrer Entwicklung keine zerebralen Leistungen aufweisen. Sie sind aber trotzdem lebende Menschen.

Dass der Hirntod mit dem irreversiblen Verlust aller Hirnfunktionen verbunden sei, erklärt deshalb noch nicht, warum dies mit dem Tod des Menschen gleichzusetzen ist.

Verschiedene Bioethiker vor allem in den USA haben mittlerweile die bisherigen Rechtfertigungen des Hirntodes als Tod des Menschen als widerlegt betrachtet. Auf Organentnahmen möchte man angesichts der Erfolge der Transplanteure freilich nicht verzichten. So reden einige von einem „justified killing“, also einem gerechtfertigten Töten von Sterbenden. Dass dies einem moralischen und ethischen Super-Gau entsprechen würde, wird viel zu wenig erkannt. Bei diesen Prämissen könnten auch die christlichen Kirchen keine Zustimmung zum Hirntodkonzept mehr geben.

Einige Bemerkungen in diesem Zusammenhang zur derzeitigen **Revision des Transplantationsgesetzes**:

In der Schweiz gilt derzeit eine so genannte erweiterte Zustimmungslösung, was bedeutet, dass sich der Patient zeitlebens klar zustimmend geäußert haben muss. Bei Fehlen einer entsprechenden Äusserung können die nächsten Angehörigen entscheiden, wobei sie den mutmasslichen Willen des Patienten berücksichtigen sollen. Widerspruchslösung bedeutet, dass bei jedem Patienten im Zustand des Hirntodes Organentnahmen möglich sind, sofern er sich zeitlebens nicht schriftlich gegen eine Organspende geäußert hat. Dieser Version hat der Nationalrat in der Herbstsession bereits zugestimmt, während vom Ständerat ein negativer Bescheid ergangen ist.

Unsere Darlegungen zeigen uns, dass angesichts der Schwierigkeiten mit dem Hirntodkonzept eine Widerspruchslösung klar abzulehnen ist. Vorzuziehen wäre eine enge Zustimmungslösung ohne Einbezug von Angehörigen. Jeder Erwachsene sollte während seines Lebens eine

schriftliche Zustimmung zur Organentnahme geben. Mit einer Widerspruchslösung würde sonst praktisch ein Anspruch der Gesellschaft auf die Organe sterbender Menschen gefordert. Im revidierten Transplantationsgesetz werden zudem weitere Neuerungen zum Zuge kommen: Einmal die Organentnahme bei Patienten unmittelbar nach Herzstillstand, worauf ich schon hingewiesen habe. Ebenso will man bei eindeutigen primären Hirnschädigungen auf eine zweite Untersuchung zur Hirntoddiagnose verzichten, und es sollen auch ohne Zustimmung des Patienten vorbereitende Massnahmen zur Organentnahme schon nach dem Therapieabbruch und vor dem Eintritt des Hirntodes, erfolgen können. Es kann nur festgestellt werden, dass mit diesen neuen Tendenzen eine zunehmende Instrumentalisierung von Sterbenden zwecks Optimierung der Transplantationsergebnisse betrieben wird, sie werden zu Werkzeugen von Fremdinteressen, und es stellt sich schon die Frage des würdigen Sterbens. Umsomehr zeigt sich, dass der allfällige Entscheid zu einer Organspende nach der Hirntoddiagnose ein schwieriger Gewissensentscheid bleibt.

Fazit zur Hirntodkritik:

- Hirntote = schwer Hirngeschädigte
- Korrekte Hirntoddiagnose bedeutet schlechte Prognose bezüglich Überleben des ganzen Organismus.
- Es ergeben sich folgende wichtigen Fragen:
- Sind Hirntote Lebende ohne Hirnfunktionen oder Tote mit erhaltenen Körperfunktionen? Anders ausgedrückt: sind sie so tot wie nötig und so lebendig wie möglich?
- Werden Hirntote am Sterben bis zur Organentnahme gehindert?
- Wird der Sterbeprozess mit dem Endpunkt Tod verwechselt?

## SPIRITUELLE ASPEKTE VON HIRNTOD UND ORGANENTNAHME

Der ganze Problembereich kann auch als Anfrage an das christliche Verständnis von Sterben, Tod und Auferstehung wahrgenommen werden. In der Medizin geht es vor allem um Heilung, im christlichen Glauben steht das Heil im Vordergrund. So stellt sich die Frage: Haben medizinische Belange und Sachzwänge den Vorrang vor Heilserwartungen?

Der Auferstehungsglaube bewahrt uns davor, Sterben und Tod als etwas Endgültiges anzusehen. Die Sterblichkeit des Menschen erhält so eine zusätzliche Dimension der Heilserwartung und des ewigen Lebens.

Die diesseitige Endlichkeit wird so nicht verdrängt und kann eher akzeptiert werden, auch wenn uns dies angesichts der medizinischen Fortschritte vielleicht heute schwerer fällt.

Kardinal Kurt Koch hat in einem Vortrag einmal treffend formuliert: „Die Menschen lebten früher 40 Jahre und eine ganze Ewigkeit. Heute jedoch leben sie nur noch 90 Jahre.“

Eine Verdrängung der Endlichkeit ist aber immer dort präsent, wo das Sterben als Scheitern medizinischer Massnahmen betrachtet wird, wie zum Beispiel in der Transplantationsmedizin.

Im materialistischen Menschenbild des Hirntodkonzeptes hat der Geist, die Seele gegenüber der Materie keine eigenständige Bedeutung. Der Funktionsausfall des Gehirns ist für die Todesdefinition entscheidend. Im Grund zerreisst die Transplantationsmedizin die leib-seelische Einheit des Menschen, was eine Sterbebegleitung verunmöglicht oder doch erschwert. Die Person-Natur des Hirntoten wird ausser Acht gelassen. Es kann sein, dass dies viele Menschen ahnen, und vielleicht erklärt sich so auch das Auseinanderklaffen von weit überwiegenden Zustimmungen zur Organtransplantation in Umfragen und der bescheidenen Spendebereitschaft.

Wenn die **Verschiedenheit von Materie und Geist/Seele** nicht mehr gewürdigt wird, dann stirbt der Mensch als Ganzes was bedeutet, dass sowohl Körper und Seele mit dem Tod ausgelöscht werden. und es stellt sich die Frage, ob die Hoffnung auf ein Jenseits nicht verloren geht.

In westlichen Gesellschaften sind seit der Aufklärungszeit vor 300 Jahren wachsende Zweifel an ein Jenseits und damit auch an der Unsterblichkeit der Seele entstanden. Neue Weltanschauungen versuchen sich ausschliesslich im Diesseits zu verankern (Weiterleben eines Menschen in den Nachkommen, Wiedergeburt)

Die Annahme vom Gantod widerspricht eigentlich der Lehre der katholischen Kirche (auch wenn dies verschiedene Theologen heute vertreten). Der **Glaube an die Auferstehung** verbindet sich nämlich mit der Überzeugung von einer unsterblichen Geistseele<sup>8</sup>.

Katechismus der Katholischen Kirche:

---

<sup>8</sup> J. Schumacher, Theologisches 6/2008

*«Durch den Tod wird die Seele vom Leibe getrennt; in der Auferstehung aber wird Gott unserem verwandelten Leib das unvergängliche Leben geben, indem er ihn wieder mit unserer Seele vereint. Wie Christus auf-erstanden ist und immerdar lebt, so werden wir alle am Letzten Tag auf-erstehen»<sup>9</sup>*

Die Frage, die sich stellt ist, wird durch die Organentnahme beim Hirntoten in sein Sterben eingegriffen? Oder hat die Geistseele den Körper effektiv schon verlassen?

**Sterben ist ein Geheimnis**, aber bedeutet das nicht auch, dass man gerade bei der Feststellung des Todes mehr Vorsicht walten lassen sollte, als es bei der Hirntoddiagnostik der Fall ist? Gibt es nicht auch ein besonderes Bewusstsein während des Sterbens und Hinübergehens in der Begegnung mit Gott? Die Wissenschaft kann hier nicht Klarheit schaffen, sie ist mit einem unaufhebbaren Irrtumsvorbehalt belegt.

Und es stellt sich doch die Frage der **Sterbebegleitung**, und eines würdevollen und pietätischen Umgangs mit Sterbenden und Toten. Wie und wann soll der Abschied vom Sterbenden erfolgen? Gibt es Gelegenheit, allenfalls die Sterbesakramente zu empfangen? Denn nach der erfolgten Diagnostik ist der Patient definitionsgemäss bereits verstorben, allerdings mit funktionierendem Kreislauf, geröteter Haut, teilweise mit reflexartigen Bewegungen der Arme oder Beine. Und dann ist eine medizinische Hektik der Vorbereitung zur Organexplantation gefordert, die eine Begleitung in Ruhe erschwert wenn nicht verunmöglicht. Nach der Organentnahme sind die Betroffenen stark verändert und sie haben das Aussehen eines klassischen Leichnams, wie wir ihn von der Anschauung kennen, angenommen.

Sterben ist auch ein soziales Ereignis. Es gibt ein ganzheitliches Sterben, das vor einer Organentnahme nicht mehr zum Zuge kommen kann.

Zum Abschluss noch zwei Zitate:

Die Frage einer Mutter eines zur Organspende freigegebenen Kindes:

**Welcher Tod wird da gestorben**, damit die entnommenen Organe pulsierenden Lebens erfolgreich übertragen werden können?

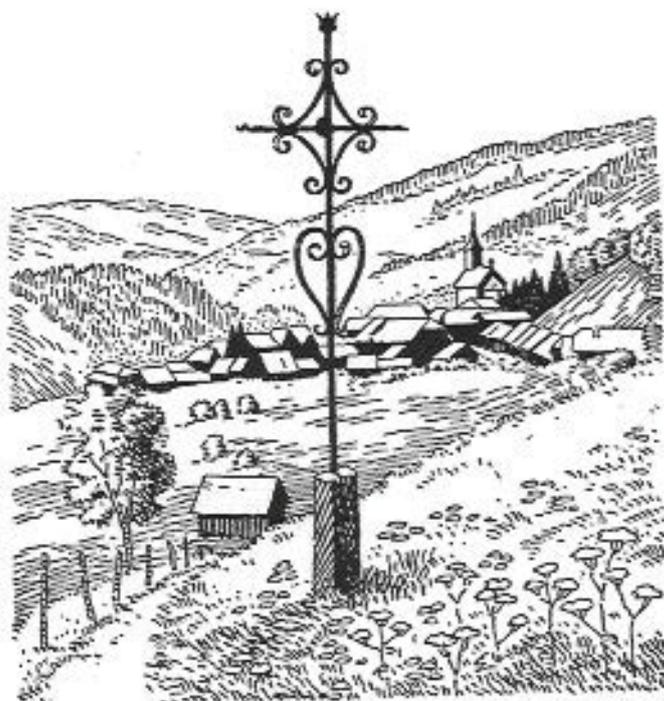
Oder auch die Mahnung eines Leserbriefautors aus dem Jahre 2011: Wer einen Auferstehungsglauben verkündet, für den kann es nichts Wichtigeres geben, als dass der Übergang eines Menschen vom Dies-

---

<sup>9</sup> KKK 1016

seits in das Jenseits geschützt wird, damit ein Sterbender sich im Sterben vollenden kann.

Dr. med. Peter Ryser-Düblin, Mai 1



# **Buchbesprechung: Günter Rager / Michael von Brück Grundzüge einer modernen Anthropologie**

## **Günter Rager**

*Prof. Günter Rager ist vielen in Freiburg studierten Medizinern ein Begriff.*

*Neben anatomischem Wissen vermittelte er der medizinischen Jugend wesentliche Impulse praktischer Ethik.*

*Mit Prof. Michael von Brück aus München publizierte er kürzlich Grundzüge einer modernen Anthropologie*

Was ist der Mensch, fragt sich die objektive Wissenschaft. Da Menschen aber Personen sind, lautet die Frage: Wer ist der Mensch? „Gnothi se auton“, erkenne dich selbst rät schon das Orakel im Apollontempel von Delphi.

Auf diesem Weg zur Selbsterkenntnis hilft Philosophie und damit auch die philosophische Anthropologie.

Philosophie und wissenschaftlicher Zugang zum Menschen haben ihren eigenen Geltungsanspruch.

Individuum und Person: Person ist kein Begriff der Embryologie, sondern der Philosophie. Für die Frage nach der Personalität des menschlichen Embryos

versuchen wir es mit dem Begriff Individuum, ein Begriff der biologisch definierbar ist und philosophisch ein wichtiges Element der Personenbegriffes.

Individuum: eine Einheit, ein selbstorganisierendes, einheitliches System, bleibt trotz Veränderungen mit sich identisch (diachron), besitzt, oder entwickelt ein neues Nervensystem in Interaktion mit dem übrigen Körper.

Ist also nicht ein unorganisierter Zellhaufen.

Die Analyse des biologischen Status zeigt, dass der menschliche Embryo alle Bedingungen erfüllt um als ein Individuum angesehen zu werden.

Ist der Embryo schon Person? Eine Person ist laut Boethius: eine individuelle Substanz, eine vernunftbegabte Natur, eine Entität, die über Zeit hinweg, trotz aller Verwandlung, mit sich selbst identisch bleibt.

Der Mensch ist rationaler Natur. Dieses Wesen kann auch ausgesagt werden philosophisch als die Form (morphe) oder Seele (psyche), welcher einem organischen Körper Form und Vollendung verleiht.

Die Seele besitzt Potentialität, eine aktive Möglichkeit sich in seine Aktualität zu entwickeln.

Das biologische Korrelat des Rationalismus ist das Nervensystem. Diskussion über den Zeitpunkt, wann der Embryo schutzwürdig sei, werden kompetent durchdiskutiert.

Personbegriff nach Kant: Person, als sittliches Subjekt, ist dasjenige Subjekt, dessen Handlungen zurechnungsfähig sind. Dem Menschen kommen Würde und Personalität zu, weil er ein sittliches Subjekt ist; er kann sich selbst Zwecke setzen und nicht andern Zwecken unterordnet werden. Das Menschsein ist Bedingung des Personseins.

### Bewusstsein, Selbst und Geist

Bewusstsein ist schwer zu definieren. So geht man zur Sache mit Umschreibungen. Conscience (conscientia), Bewusstsein, ist Mitwissen; es klärt dieser Begriff Vorgänge und Zustände, das Wissen um das eigene Ich. Das empirische Bewusstsein hat eine Reflexion auf unsere Vorstellungen und macht sie uns bewusst (Kant). Selbstbewusstsein ist ein mentaler Zustand (mind = Geist). Ich erlebe auch Empfindungen, Ueberzeugungen, Wünsche; es ist mein Erleben; diese Arten der Qualität des Erlebens( Qualia) sind subjektiv.

Was ist Geist? Eine klare Definition ist wieder ein unmögliches Unterfangen. Bewusstsein ist nur geistbegabten Wesen möglich, ist also nicht mit Geist identisch. Primitive geistige Akte, wie Kontrolle über eine organisierte Bewegung, das Fühlen von ablaufenden Lebensereignissen. Dieses Fühlen wird als primordiale Konstituente des Geistes angesehen. Kerne des oberen Hirnstammes sind nötig für elementare geistige Akte; sogenannte Abbildungen (maps) legen sich im Gehirn ab. Solche Wahrnehmungen werden im ganzen Kerngebiet und weiter ausgetauscht, verrechnet und vernetzt. Es ergibt sich ein Gefühl für das eigene Selbst. Das Ich begleitet alle unsere Akte.

Augustinus: wenn ich mich täusche, bin ich ja.

Descartes: cogito, ergo sum; ich denke, also bin ich.

Die Seele sei die Form eines natürlichen Organismus (Aristoteles), eine Wesensform, ein Lebensprinzip, die Ursache seines Seins, das Selbst eines Lebewesens.

Im Gehirn sind praktisch alle Gebiete über zahllose Schleifen und Rückkoppelungen untereinander verbunden: das Korrelat des bewussten Ichs. Alle geistigen Akte haben ein neuronales Korrelat. Die neuronalen Prozesse sind nicht identisch mit den geistigen Akte; somit kann man aus diesen neuronalen Prozessen nicht auf die geistigen Akte schliessen. Gott kann nicht mit naturwissenschaftlichen Erklärungen beigegeben werden.

Der Mensch ist von der Fertilisation an ein Individuum, ein rationales Individuum; von Befruchtung an eine Person. Sie entfaltet Bewusstsein, Ich-Bewusstsein und alle übrigen geistigen Fähigkeiten. Dies lässt sich sowohl in der lebensweltlichen Erfahrung und deren philosophischen Deutung als auch in der embryologischen und neurowissenschaftlichen Forschung zeigen. Als bewusstes Ich können wir über uns selbst und unsern Werdegang reflektieren, gründen in dem Selbst des

Individuums und erhalten von dort Identität und Kontinuität. Das Selbstsein des Individuums ist die Person.

Evolution: die Theorie von Charles Darwin behauptet, dass Pflanzen und Tiere gemeinsame Ahnen haben und der Mensch ein Glied in dieser Kette sei. Infolgedessen stehen sich Evolutionisten und Kreationisten gegenüber; letztere vertreten eine wörtliche Auslegung des biblischen Schöpfungsberichtes. Die Neo-Darwinisten versuchen es mit dem Einfluss der Gene, Rekombination derselben. Wie es zum Übergang der hierarchischen Stufen kommt? Selbstorganisation als fundamentales Element für Lebens –und Entwicklungsprozesse?

Stellung des Menschen: im Vergleich zum Tier bestehen genetisch z.T. nur geringe Unterschiede; doch schon die Grösse des Gehirns und dessen Struktur und Funktion heben diesen weit aus seinen „Vorfahren“ hinaus.

Die kognitive Intelligenz, das Erinnern, das begriffliche Verstehen, Ideenbildung, das Erkennen des sittlich Guten, zeigen, dass auch die kulturelle Evolution über die natürliche Evolution hinaus sich entwickelt hat. Die Sprache und das Schreiben, die Gefühle und die Emotion verleihen uns auch Verantwortung.

Bei der Schöpfungstheologie kommt ein weiteres Element hinzu: der Glaube. Wie die Evolution abläuft ist naturwissenschaftlich zu klären. Dass Gott in der Evolution als Schöpfer ständig präsent ist, ist die vom Glauben her begründete Aussage. Jede dieser beiden Aussagen stehen in einem je eigenen Verstandeshorizont. Die Aussagen widersprechen sich deshalb nicht. Der Schöpfungsbericht ist nicht als eine Erzählung oder als wissenschaftlicher Bericht aufzufassen, sondern als ein Hymnus, ein Lehrgedicht.

Die Freiheit sei eine Illusion. Ueber die bekannten Libet-Experimente hat uns einer der Entdecker, Prof. Helmut Kornhuber, seinerzeit orientiert (14.2.2009: siehe ACTA I/2009). Gene sollen nach den Naturalisten unsere Handlungen bestimmen. Als Beispiel die Paedophilie. Ihre Behauptungen gehen über den Geltungsbereich der Wissenschaft hinaus, sie erhalten ideologischen Charakter. Sie interpretieren Elemente aus höherer Ebene als der naturwissenschaftlichen. Alle unsere geistigen Akte sind mit neuronalen Prozessen korreliert. Wir haben keine Evidenz, dass unsere Seele unabhängig vom Gehirn geistige Akte vollzieht. Aus den neuronalen Prozessen lassen sich geistige Akte nicht erschliessen.

Die philosophische Freiheit zeigt, dass wir die Fähigkeit zu überlegen, Hindernisse zu überwinden haben, also sind wir ein sittliches Subjekt, diesem kommt Würde zu. Freiheit bedeutet auch Willensfreiheit. Freiheit muss auch dem andern zugestanden werden.

Verantwortung und Liebe :

Die Liebe ist mehr als eine biologische Funktion, mehr als die Gene, als Sex. Liebe ist eine Beziehung zwischen Personen, sie bejaht den andern.

Urgrund der Liebe ist die Liebe Gottes, die Teilhabe an der Liebe Christi zu Gott und den Menschen empfindet.

Es folgt eine Übersicht über Sterben und Tod bei Plato, Seneca, Karl Barth, Kant und Rahner.



## Michael von Brück

*Von Brück legt uns eine Anthropologie vor, die er durch mehrjährigen Aufenthalt in buddhistischer Umgebung in Indien erfahren hat; dies auch durch Lektüre der Upanishaden und der Shankavas.*

Wer ist der Mensch? Ein biologisches, kulturelles Wesen?

Diskussionen, die durch die Naturwissenschaften ausgelöst wurden, zeigen, dass diese sich auf eine kausale Beschreibung objektiver Daten beschränken.

Die Religion beansprucht dabei eine bewusste intentionale Instanz als Urheber und Garant.

Diese Ordnung im eigenen Bewusstsein zu erfahren ist Begriff der Spiritualität.

Für die Formulierung des Menschenbildes ergeben sich aus der Kenntnis anderer

Menschenbilder oder Systeme, wie solche aus Asien, wesentliche Veränderungen. Es handelt sich insbesondere um die Überwindung des Dualismus im Leib-Seele-Problem.



Geistige Elemente entstehen in der Welt der neuronalen Dimension. Mentale Prozesse lassen sich in physikalischen und chemischen Einheiten messen. Naturwissenschaftler bezeichnen mentale Elemente als Epiphänomene, als emergent. Emergent wird eine Zustandsänderung durch äussere Einwirkung bezeichnet; so zB wird Wasser zu Eis.

Wenn mentale Eigenschaften nur mit Hilfe neuronaler Netzwerke auftreten, seien diese als emergent zu bezeichnen, sie werden neuronale Korrelate genannt.

Hat die Emergenz eine materielle oder geistige Ebene?

Aber, wir sind nicht nur körperliche Substanz, wir sind auch Psyche oder Geist. Buddhismus und Hinduismus: Wir können die Welt als Einheit denken, wobei Parameter, die wir dem Materiellen zuordnen und solche, die wir dem Geistigen zurechnen, ein nicht duales Kontinuum bilden. So indische Philosophie und Anthropologie.

Das Bewusstsein sei ein Gewahrwerden von Wahrnehmungen und Empfindungen; alle Erscheinungen erfolgen in gegenseitiger Abhängigkeit. Wahrnehmungen, Gefühle und Gedanken, die im Augenblick erscheinen, sind geprägt von früheren Wahrnehmungen, Gefühlen und Gedanken, ebenso von weiteren Eindrücken. Diese werden verarbeitet nach Mustern, die im Verlaufe der Lebensgeschichte angelegt worden ist, d.h. nichts wird wahrgenommen, wie es ist, sondern vermittelt durch die Prägung des Bewusstseins. Es ist sozusagen alles gefiltert durch die eigene Wahrnehmungsgeschichte. Die indischen Kulturen bezeichnen dies mit dem Begriff *KARMA*.

Diesen Filter zu verstehen und eventuell zu reinigen ist die Aufgabe spiritueller Praxis. Durch Einsicht in diese Mechanismen, die kognitive und emotionale Strukturen offenlegen, entsteht innere Distanz und dadurch ein Gewinn an Freiheit. Wissen und bewusste Zustände im Buddhismus bestehen auf Introspektion; man beobachtet die eigenen Zustände, die sich dabei verändern. Man kann wahrnehmen, dass man wahrnimmt, dann weitere Beobachtung. Es kommt zur Klassifizierung, wie beim Schälen einer Zwiebel, Schicht für Schicht wird aufgedeckt.

Zweck: Erlernen von Meditationstechniken. Auch Prozesse, die sich überlagern, Gefühle, Gedanken und Gedächtnis sind Relationen, die im Prozess ständig entstehen, vergehen.

Wir sind diese Prozesse voller Spiegelung. Diese Spiegelung läuft nicht chaotisch ab, diese Prozesse sind in sich selber organisiert.

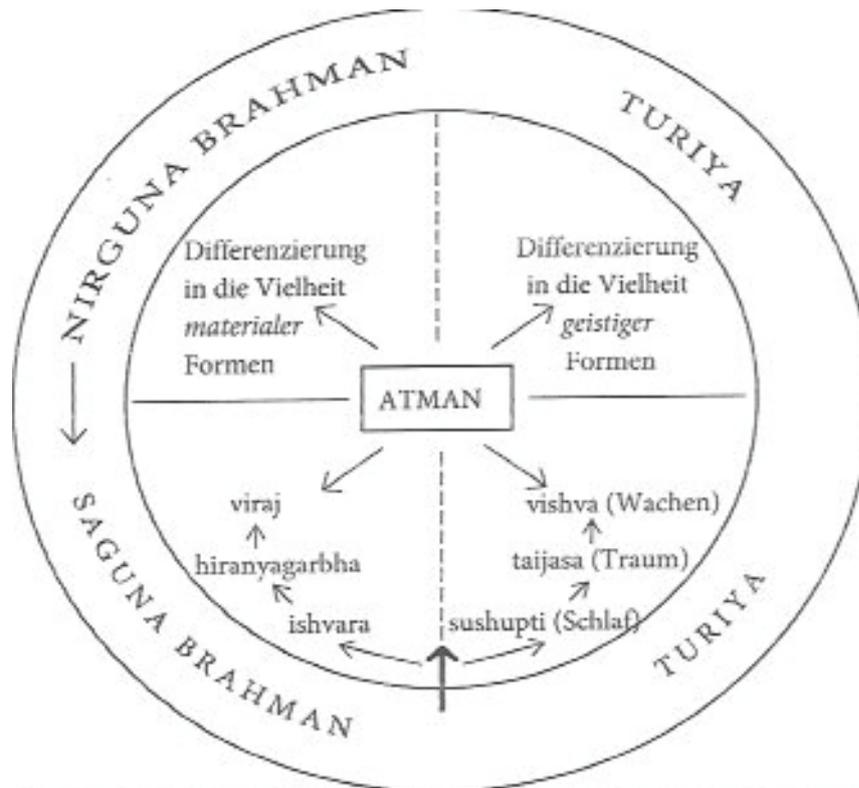
Es geht in der buddhistischen Meditation nicht um aussergewöhnliche Trancezustände, sondern um ein Gewahrwerden der inneren dynamischen Muster, um Partizipation an universalen Zuständen, um Brahman, um Erwachen in einem transzendenten Bewusstsein (Buddha der Erweckte).

Schöpfungsmythen in der indischen Kultur:

Vishnu-Mythus: der Gott Vishnu liegt schlafend auf der Welt; aus dem Nabel wächst eine Lotosblüte, aus der der Schöpfergott Brahman entsteigt.

Der Shiva-Mythus : Shiva richtet seinen Pfeil auf den Schöpfergott, während er dessen jungfräuliche Tochter, die Morgenröte, verführt. Beim Kampf fällt ein Teil des Samens auf die Erde, daraus entstehen die Gestalten der Erde. Shiva ist der grosse Yogi und Liebhaber, aus dessen Verbindungen mit dem grossen Gott die Welt hervorgeht.

Im Advaita Vedanta, einer eigenen Anschauung, erscheint folgender Aufbau der Welt:



NIRVANA ist das Ende der Bedingungen allen Leidens.

KARMA: der Mensch versucht die Unvorsehbarkeiten des Leidens zu fassen.

Das Schicksal: (Im Westen: u.a. Praedestination, bei Calvin, Luther und im Islam):

Alle Ereignisse erzeugen Wechselwirkungen, wirken auf den Täter, verändern sein Wesen, seinen Charakter. Das gesamte Weltgeschehen ist ein Netz reziproker Kausalbeziehungen, dass es keine Freiheit gibt.

Deshalb: Notwendigkeit der Wiedergeburt.

Otto Jungo

## *Letzte Seite*

### Vorschau

**19. September 2015: *Marsch fürs Läbe in Zürich.* Info**  
[rahelguerber@bluewin.ch](mailto:rahelguerber@bluewin.ch), [www.human-life.ch](http://www.human-life.ch)

**17./18. Oktober 2015: *Sez. Svizz.ital.: Besuch bei der „Comunità monastica di Bose“ nördlich von Turin, südlich von Biella*** Info bei der Präsidentin  
[maspolipostizzi@bluewin.ch](mailto:maspolipostizzi@bluewin.ch)

**14. November 2015: *Gemeinsame Tagung IANFP/IGNFP in Zürich:***  
**Ort: wahrscheinlich Universitätsspital Zürich.**  
**Info: [drniwa@bluewin.ch](mailto:drniwa@bluewin.ch), [rahelguerber@bluewin.ch](mailto:rahelguerber@bluewin.ch)**

**16 gennaio 2016: *Ritiro spirituale e Assemblea generale della Sezione svizzero-italiana dell'AMCS.*** Info: [ricerche@sunrise.ch](mailto:ricerche@sunrise.ch),  
[maspolipostizzi@bluewin.ch](mailto:maspolipostizzi@bluewin.ch)

**12. März 2016 : *Jahrestagung und Mitgliederversammlung VKAS bei den Missionsbenediktinern in Uznach.***  
**Info: [rahelguerber@bluewin.ch](mailto:rahelguerber@bluewin.ch)**

\*\*\*\*\*

Unsere Homepage: [www.medcath.ch](http://www.medcath.ch)

IMPRESSUM:

Rahel Gürber [rahelguerber@bluewin.ch](mailto:rahelguerber@bluewin.ch)  
Otto Jungo [jungotto@kleinschoenberg.ch](mailto:jungotto@kleinschoenberg.ch)  
Nikolaus Zwicky-Aeberhard [nikolauszwicky@bluewin.ch](mailto:nikolauszwicky@bluewin.ch)

DRUCK: Druckerei Franz Kälin AG, CH-8840 Einsiedeln, [www.druckerei-kaelin.ch](http://www.druckerei-kaelin.ch)

